

mittag jedes Werttages. Der Abonnementpreis beträgt bei Lieferung durch Boten frei Haus für die zweite Augusthälfte 500 000 M., freibleibend. Einzelverkaufspreis 40 000 M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf 1905 nur Redaktion.
1926 nur Geschäftsstelle.



Lübener

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 196.

Donnerstag, 23. August 1923.

30. Jahrgang.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achte gespaltene Zeile ober hiesigen Raum 100 000 Mark, auswärtige 110 000 Mark, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 80 000 M., für Reklamen 400 000 M.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf 1926 nur Geschäftsstelle
1905 nur Redaktion.

Notverordnungen!

Besprechungen beim Reichskanzler.

Am Mittwoch nachmittag fand in der Reichskanzlei die Besprechung der Parteiführer mit der Reichsregierung statt. Von der Sozialdemokratie waren anwesend die Genossen Weis, Lohse und Herz, von der Reichsregierung Reichskanzler Stresemann, Reichsfinanzminister Silberding und Reichswirtschaftsminister Raumer.

Der Reichskanzler und Reichsfinanzminister schilderten die gegenwärtige politische Situation, insbesondere die traurige Finanzlage des Reiches. Es sei die Absicht der Reichsregierung, alles zu tun, was wirtschaftlich und finanziell eine Erleichterung verspreche. Die Regierung sei sich bewußt, daß sie das letzte verfassungsmäßige Kabinett sei, verjage sie, dann gebe es nur noch Gewalt. Sie werde deshalb gegebenenfalls vor diktatorischen Mitteln, die zur Rettung Deutschlands dienen könnten, nicht zurückschrecken. Die Ablieferung der Devisen zur Bildung eines Devisenfonds zur Sicherung der Einfuhr und zur Vornahme einer Stützungsaktion für die Mark sei jetzt dringender erforderlich. Jeder Vermögenssteuerpflichtige werde verpflichtet, gegen Goldanleihe Devisen abzuliefern. Wer keine Devisen habe, könne in Papiermark zeichnen. Die eidesstattliche Versicherung über die Höhe des Devisenbestandes, Beteiligung an ausländischen Unternehmungen, ausländischen Effekten und Noten werde in Zweifelsfällen ersetzt werden müssen durch den Eid. Für falsche Angaben oder Unterlassung von Angaben seien die für Meineid geltenden Strafen in Aussicht genommen, außerdem die Konfiskation des Vermögens. Die Verordnung über die Devisenabgabe werde in kürzester Frist veröffentlicht werden. Die Maßnahmen sollen rasch durchgeführt werden.

Die erschienenen Parteiführer billigten die Maßnahmen der Regierung in vollem Umfang. Sie billigten insbesondere, daß die Erfassung der Devisen vorgenommen werde auf Grund des § 48 der Reichsverfassung ohne langwierige Beratungen im Parlament. Die sozialdemokratischen Vertreter wiesen insbesondere darauf hin, daß von vornherein kein Zweifel darüber aufkommen dürfe, daß die Verordnung unter allen Umständen schärfstens durchgeführt wird. Alle Devisen müßten abgegeben werden.

Auch die Frage der Reichsbankleitung spielte in der Debatte eine Rolle. Hier ist in kürzester Frist eine Entscheidung der Reichsregierung zu erwarten, die den bisherigen Zustand, daß die Reichsbankleitung die Maßnahmen der Reichsregierung durchkreuzt, sowohl in personeller wie in sachlicher Beziehung durchgreifend ändert.

Die Reichsregierung hat sich also sämtliche von unserer Seite erhobenen Forderungen zur Schaffung stabiler Verhältnisse zu eigen gemacht. Sie dürfte sich aber schon jetzt nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß wir noch weitergehende diktatorische Maßnahmen fordern werden, wenn sich die neuen Verordnungen als nicht ausreichend genug erweisen sollten.

In den Verhandlungen des Hauptausschusses des Reichstages am Donnerstag, die sich mit der allgemeinen Finanzlage des Reiches beschäftigen werden, wird der Reichsfinanzminister Dr. Silberding das Wort nehmen. — Am Mittwoch nachmittag stellte sich der Reichsfinanzminister und der Reichsminister des Innern dem Reichstag vor.

Schaffung des Devisenfonds.

II. Berlin, 23. August (D. A. Z.)

Die Reichsregierung hofft, durch die Notverordnung 200 bis 300 Millionen Goldmark in Devisen herauszuholen, um daraus den schon mehrfach erwähnten Fonds zu schaffen, mit dessen Hilfe man die Markstützung und die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung sicherstellen will. Die Vertreter der Koalitionsparteien billigten gestern beim Empfang in der Reichskanzlei die in den Verordnungen getroffenen Bestimmungen; ja, es wurden sogar Wünsche dahin laut, die Verordnungen zumal in den Strafbestimmungen noch zu verschärfen.

Gegen die Einschränkung der Betriebe!

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat am Mittwoch gemeinsam mit dem A. S. Bund folgendes Schreiben an den Reichskanzler gerichtet:

„In den letzten Tagen wurde von den Unternehmern eine umfangreiche Bewegung zur Stilllegung oder Einschränkung der Betriebe eingeleitet, deren Auswirkung sich in allerhöchster Zeit in einer katastrophalen Massenarbeitslosigkeit, nicht zuletzt aber in einer Durchkreuzung der streikpolitischen Maßnahmen des Reiches, vor allem in der praktischen Aufhebung der Lohnsummensteuer zeigen müßten, wenn die Reichsregierung nicht sofort mit aller Schärfe eingreift.

Auf Grund der Verordnung betr. Maßnahmen gegenüber Betriebsabbrüchen und Stilllegungen vom 8. November 1920 hätte die Reichsregierung unverzüglich folgende Schritte einzuleiten:

1. Sofortige Anweisung an die Länder, den Demobilisierungsbehörden aufzugeben, Stilllegungsanzeigen mit größter Beschleunigung zu bearbeiten und Betriebsräte sowie Gewerkschaften laufend an den Ermittlungen zu beteiligen.
2. Im Falle einer Stilllegung Pfändung von Waren in Höhe der fälligen Steuern, Uebertragung des Warenlagers an Unternehmer, die sich bereit erklären, weiter zu arbeiten. Eidesstattliche Versicherung der verantwortlichen Personen des Unternehmens, welches stilllegen will, daß es kein Betriebskapital zur Verfügung hat und auch ein solches nicht beschaffen kann.

Die etwa noch notwendigen Ergänzungen der genannten Verordnung, wie z. B. Ausdehnung der Verordnung auf alle Gewerbe und Betriebe mit weniger als 20 Arbeitnehmern, bitten wir sofort zum Gegenstand einer mündlichen Verhandlung mit den Spitzengewerkschaften machen zu wollen. In dieser Besprechung wäre auch die Frage zu klären, in welcher Weise Ründigungen, die innerhalb der in der Verordnung vorgesehenen Fristen erfolgen, bis zur endgültigen Entscheidung der Demobilisierungsbehörden rechtlich unwirksam gemacht werden können.

Der furchtbare Ernst der Lage gebietet, keinen Tag zu versäumen, um das hier vorgeschlagene Vorgehen zu verwirklichen. Ein beschleunigtes Eingreifen ist um so leichter, als die Verordnung vom November 1920 im Prinzip bereits den hier gemachten Vorschlägen entspricht.“

Die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches und der Reichskanzler Stresemann

„An alle Schichten des Volkes richten wir die Aufforderung, diese deutsche Goldanleihe aufträchtigste zu unterstützen. Sie soll uns eins der Mittel sein, um die Geldinflation zurückzudämmen, die Verhältnisse geschaffen hat, unter denen weite Volksschichten in Deutschland kaum noch über die notwendigsten Subsistenzmittel verfügen. Wir richten den dringenden Appell an alle Parteien, an dieser für unser Volk so entscheidend gewordenen Frage mitzuwirken. In dieser Frage gibt es keine Parteimeinungen, in dieser Frage ist die positive Mitarbeit jedes, der die Verhältnisse zu bessern vermag, vaterländische Pflichterfüllung, die wir dankbar begrüßen.“ Rede in der Sitzung des Reichstages am 14. August 1923.

Zeichnungen können bei der Reichsbank und bei den im Prospekt angegebenen Stellen sowie bei diesen durch Vermittlung sämtlicher Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bewirkt werden. Zeichnungspreis 100 %, bei Einzahlung von Devisen und Dollarkaufanweisungen 95 %. Das kleinste Stück lautet auf den Gegenwert von 1 Dollar. (5643)

Aus dem Ruhrgebiet.

SPD. Elberfeld, 22. August. (Sig. Drahtb.)

Am Dienstag tagte in Essen eine Konferenz der Betriebsräte aus den neu besetzten Gebieten, die sich für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit aussprach. Infolgedessen wurde im Laufe des Mittwoch in einem Teil der seit Wochen bestreikten Betriebe die Arbeit wieder aufgenommen. An vielen Stellen konnte dem Beschluß noch keine Folge geleistet werden, da er noch nicht bekannt war. Im Stadtgebiet Recklinghausen wurde trotz Bekanntmachung des Ergebnisses der Konferenz weiterhin passiver Resistenz geübt. Auch in Bottrop setzte die überwiegende Zahl der Belegschaften den Streik fort, weil berechnigte Lohnforderungen nicht erfüllt wurden. In Gelsenkirchen sind die Zechen „Hibernia“ und „Wilhelmina Viktoria“ wegen fortgesetzter passiver Resistenz ausgesperrt worden.

In Buer wurde in der Nacht vom 21. zum 22. August ein französischer Posten von einem unbekanntem Täter durch einen Oberarmschuß verlegt. Bisher sind Vergeltungsmaßnahmen von der Besatzung nicht ergriffen worden. In der Nacht vom 18. zum 19. August wurde in einem Walde in der Nähe von Osterfeld von unbekanntem Personen auf ein belgisches Kastanien etwa 20 Schüsse abgegeben. Aus diesem Anlaß wurde als Sanktion angeordnet, daß 1. alle Wirtschaften und öffentlichen Lokale in Osterfeld bis zum 5. September geschlossen bleiben, 2. bis zum 31. August der Wald um je 50 Meter beiderseits der Straßen abgeholzt wird und 3. das Betreten der Wälder im ganzen belegten Gebiet von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten ist.

Mehr Klarheit!

Nach langem Hin und Her hat die französische Antwort auf die letzte englische Note glücklich das Licht der Welt erblickt. Sie kann niemanden enttäuschen, der die französische Politik der letzten Monate verfolgt hat und dürfte deshalb auch in unserem Volke, das sich inzwischen an so manches gewöhnen mußte, keine Verwunderung hervorrufen. Poincare hat von seinen alten Grundsätzen nichts aufgegeben, sondern lediglich dahin umgelernt, das gleiche Rezept in bessere Worte zu kleiden, die dem Ohr gefälliger sind. Bitter sind dennoch die Ansprüche, die er an uns Deutsche stellt. Neben hohen Summen als Kriegsschadung fordert er deren Sicherung durch „produktive Pfänder“ in den neu besetzten Gebieten. Bei alledem bleibt uns ein Trost, daß diese Forderungen selbst von Poincare lediglich als Programm betrachtet werden, über das er mit England direkt und mit Deutschland unter gewissen Voraussetzungen verhandeln will.

Diese Tatsache erscheint uns vorläufig als das wichtigste Moment der französischen Note. Unsere allgemeine Lage ist bitter ernst. Sie erfordert nach Möglichkeit ein schnelles Ende des Ruhrkonfliktes unter der Voraussetzung, daß wir dadurch eine Besserung unserer Gesamtlage erreichen und in Zukunft vor neuen Demütigungen und widerrechtlichen Taten irgend einer Besatzungsmacht bewahrt bleiben. Leider aber wird uns der Entschluß zu direkten Verhandlungen durch die Voraussetzungen, die an ihn von Paris aus geknüpft werden, mehr als schwer gemacht. Darüber sollte sich am wenigsten der französische Ministerpräsident wundern! Allgemein ist nun einmal in Deutschland die Auffassung vorherrschend, daß das Verlangen auf Verzicht des passiven Widerstandes lediglich den Sinn hat, uns der einzigen Waffe, die wir noch besitzen, zu berauben, um Deutschlands Unterhändler bei kommenden Verhandlungen dann lediglich noch als Spielzeug zu benutzen, um dem waffenlosen Gegner seine unumschränkte Macht fühlen zu lassen. Wir können nicht feststellen, daß die französische Note an das englische Kabinett diese Meinung erschüttert oder gar widerlegt. Zwar spricht der französische Ministerpräsident davon, bei einem Verzicht auf den passiven Widerstand eine Aenderung in der Art der Besatzung einzutreten zu lassen, die von der heutigen ganz verschieden sein soll. Das mag ganz gut gedacht sein, aber die Formulierung in der englischen Note kommt einem beherrschbaren Begriff gleich, unter dem man bekanntlich vieles und alles verstehen kann. Wir haben Verständnis dafür, daß auch Poincare mit Rücksicht auf das in Gefahr befindliche Prestige seiner Regierung reden und handeln muß. Aber man sollte doch annehmen, daß die Regierung einer solchen Kulturaktion, die gestärkt aus dem Kriege hervorgegangen ist, auch Verständnis hätte für das nationale Empfinden einer Bevölkerung, die bisher manches Leid ertragen mußte und gerade deshalb nach formellen Sicherheiten für die Zukunft lechzt. Warum spielt der französische Ministerpräsident nicht mit ganz offenen Karten, warum sagt er nicht, welcher Art die geplanten Aenderungen in der Besatzungstechnik sein sollen, sobald Deutschland den passiven Widerstand aufgibt?

Keinen Tag länger, als es die nationale Selbsterhaltung befiehlt, beabsichtigt die Mehrheit des deutschen Volkes den passiven Widerstand fortzusetzen. Lieber heute als morgen ist sie bereit, die Hand zur Erledigung der schwierigen, die Welt erschütternden Probleme zu bieten und Opfer zu bringen, wenn es die Zweckmäßigkeit gebietet. Aber glaubt man in Paris, daß der deutschen Bevölkerung das Schicksal der politischen Gefangenen und der von Haus und Hof Vertriebenen so gleichgültig ist, wie man es scheinbar in Paris annimmt? Poincare verlangt die Wiederaufnahme der Produktion, weil er will, daß Deutschland zahlt! Sein Wunsch muß unerfüllbar bleiben, solange Frankreich nicht die politischen Gefangenen, die maßgebenden Führer der Wirtschaft und der Arbeiterbewegung auf freien Fuß setzt und solange nicht die ausgewiesenen Persönlichkeiten wieder in ihre Heimat zurückgelassen sind. Wie soll z. B. der Eisenbahnbetrieb wieder seinen geregelten Gang nehmen ohne die Rückkehr der vertriebenen Eisenbahner? Wir wollen in diesem Augenblick auf eine Charakteristik der Eisenbahnregie im Ruhrgebiet verzichten, aber das Zugeständnis werden uns auch die französische und belgische Besatzung machen müssen, daß der von ihnen eingerichtete Betrieb auch nicht im geringsten ausreichen würde, um auch nur einen ganz winzigen Prozentsatz der notwendigen Einfuhr an Rohmaterialien zu befördern, ganz abgesehen von der Ausfuhr. Solange dieser Zustand fortbesteht, dient der französische Ministerpräsident nicht den französischen Interessen, die nach seiner Auffassung darin bestehen, „seine Schuldner zahlungsfähig zu erhalten“. Zahlungsfähigkeit wird langsam erst dann wieder eintreten, wenn im Ruhrgebiet auch normale Zustände wieder geschaffen werden. Frankreich erweist sich also selbst nur einen Dienst, wenn es die deutschen Beamten wie die Arbeitgeber und Arbeitnehmer wieder in das Ruhrgebiet zurückläßt. Sobald man sich in Paris hierzu bereit erklärt, dürfte auch der Weg zu Verhandlungen geebnet sein!

Ein Mordprozess in München.

SPD. München, 22. August. (Eig. Drahtber.)

Raum bemerkt von der Öffentlichkeit begann am Mittwoh vormittag vor dem Volksgericht der Prozess wegen der Ermordung des Studenten Baur aus Wismar, der bekanntlich die Kathenauermörder auf ihrer Flucht beherbergte und der im Januar d. J. ein Attentat auf Scheidemann geplant hatte. Der Mord wurde in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar in München mit einer Broming-Pistole ausgeführt und die Leiche in die Isar geworfen, wo sie viele Wochen später gefunden wurde. Die Polizei ermittelte als Mörder den 24 Jahre alten Studenten der Forstwirtschaft August Zwenaur, den Sohn eines Volkshochschullehrers in Franken. Die Untersuchung durch den Staatsanwalt ergab folgende Anklage: Der Student Baur war seit Dezember 1922 in rechtsradikalen Organisationen Münchens tätig und alsbald bekannt als blutdürstiger Aktivist. Anfang Februar wurde er von der Polizei aus München ausgewiesen, blieb aber trotzdem und wandte sich als Mitglied des „Blücherbundes“ wiederholt in expressiver Weise an den Kreisleiter des Bundes, den aus dem Hochverratsprozess Klags-Machhaus bekannten Johann Berger, desgleichen an seinen Bruder Ernst und an den berühmten Privatgelehrten Dr. Arnold Ruge, den Agitator und Pressechef des „Blücherbundes“. Baur drohte offen mit Verrat der Vorbereitungen, die damals innerhalb des „Blücherbundes“ für eine Aktion der nationalen Diktatur getroffen worden waren und so beschloß man, den Baur als Schädling an der nationalen Sache „amalgamieren“. Am 18. Februar nachts wurde er, von einer Fahrt von Regensburg kommend, am Münchener Hauptbahnhof von den Brüdern Berger und Zwenaur abgeholt, in das Bureau des „Blücherbundes“ geführt, wo man ihm vorredete, er müsse zusammen mit Zwenaur noch in dieser Nacht eine Agitationsfahrt per Auto nach Norddeutschland antreten. Das Auto stehe im Süden Münchens. Ausweispapiere dürfen aus Vorsicht vor der Polizei nicht mitgenommen werden. Nach Bewirtung mit Schnaps begaben sich Zwenaur und Baur zusammen nach dem angeblichen Standplatz des Autos, wobei dann unterwegs die Mordtat ausgeführt wurde. Der Mörder kehrte sofort in das Bureau des „Blücherbundes“ zurück, erstattete dem Kreisleiter Meldung und dieser brachte am nächsten Tage die Briefkäse Baur persönlich nach Ansbach. Der Angeklagte Ruge hatte Baur ursprünglich als Privatsekretär in seinen Diensten, einen Posten, mit dem zugleich die Führung der von Ruge beabsichtigten Vereinigungen entschlossener Männer zur Beseitigung von Schädlingen und Verrätern verbunden war. Baur war ganz in Ruges Plänen eingeweiht, erwiderte sich aber als leichtfertig und unzuverlässig. Sodas der Herr Privatgelehrte Angst vor ihm bekam. Baur wurde nun seinerseits als Schädling bezeichnet, der um die Gasse gebracht werden müsse.

Für die verbrecherische Mordagitation Ruges nennt die Anklageschrift folgendes Beispiel: Bei einem Appell des „Blücherbundes“ am 18. Februar, an dem etwa 80 junge Leute, darunter auch Realschüler, anwesend waren, erklärte Ruge: „Deutschland könne nicht wieder hoch kommen, wenn nicht zuerst die Verräter beseitigt würden. Zu diesen gehörten in erster Linie die Juden; jeder der Versammlungsteilnehmer müsse sich einen einflussreichen Juden aufs Korn nehmen und ihn an dem Tage vor der unmittelbaren bevorstehenden Aktion erschießen. Jeder solle an Stelle des Abendgebets täglich neu den Vorles lasen, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis der betreffende Jude geistlos sei.“ Diesem Appell hat auch Zwenaur angehört und da Ruge und Johann Berger die folgenden Tage (15., 16., 17. Februar) immer größere Furcht vor Baur bekamen und zwischen ihnen darauf bezügliche Unterredungen stattgefunden haben, so nimmt die Anklage an, daß die beiden damals die gewalttätige Beseitigung Baur's beschlossen haben. Nach der Anklageschrift handelt es sich also um einen planmäßig vorbereiteten Mord.

Gerichtspräsident ist Oberlandesgerichtsrat Hollmuth, derselbe Richter, der den Prozess wegen Entführung des Hotels Grünwald durch die Hiltengarden geführt hat. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Stumpf. Geladen sind ungefähr 40 Zeugen, darunter mehrere, die aus dem Prozess Klags-Machhaus bekannt sind. Die erste Vernehmung des Angeklagten Johann Berger ergab keine nennenswerten Gesichtspunkte. Er erklärte, daß er den Baur seit Mitte Januar gekannt und von keiner Beteiligung am Kathenauermord gewußt habe, ebenso von seinen Plänen gegen Scheidemann. Den Mörder Zwenaur lernte er Anfang Februar kennen, als dieser ihm im „Blücherbund“ zugeführt wurde. Der Angeklagte bestritt jede Schuld an der Ermordung Baur's.

Der Mörder Zwenaur hatte ursprünglich Millionär werden wollen, wurde während des Krieges bei der Marine in Kiel für den U-Boot-Dienst ausgebildet, wobei er sich ein schweres Nierenleiden zuzog; er ist zu 70 Prozent invalide und bezieht eine Rente. Seit fünf Semestern studiert er Forstwirtschaft in München, ohne sich politisch zu betätigen. Diese Betätigung begann erst Anfang Februar mit seiner Einführung in den „Blücherbund“, wo er der 2. Kompanie zugeteilt wurde. Er fühlte sich hier sehr bald

heimlich, besonders in der Morbalmosphäre des Dr. Ruge, zu der auch Baur gehörte. Zusammen mit diesem und einem gewissen Stroebel, der heute in französischer Gefangenschaft ist, sollte zunächst ein Attentat auf Smets und Dorten im bestetzten Gebiet ausgeführt werden, da nach der Ansicht Baur's dadurch sehr viel Geld zu verdienen sei. Baur behandelte den Zwenaur stets als Untergebenen. Das Verhör Zwenaur's gestaltete sich überaus schwierig und erforderte vom Vorsitzenden ein unglaubliches Maß von Geduld, denn der Mörder versicherte stets, sich nicht mehr erinnern zu können und besonders von den Ereignissen unmittelbar vor der Tat und nachher will er gar nichts mehr wissen, obwohl er bei der protokolllarischen Vernehmung eine ganze Reihe wichtiger Aussagen zu machen wußte, die mit den Aussagen der anderen Angeklagten übereinstimmen. Bei dem eingehenden Kreuzverhör verweigerte er sich aber in eine Reihe von scharfen Widerprüfungen. Wiederholt verfuhrte der Vorsitzende durch väterliche Ermahnungen den Mörder zu einem Bekenntnis zu bewegen. Aber er reagierte nur mit Tränen und Schluchzen. Man hat den Eindruck, daß der Angeklagte Zwenaur, der an sich eine weiche Natur ist, im Laufe der Verhandlungen und auf Grund der schwer belastenden Zeugenaussagen nach zu einem Geständnis zu bewegen sein wird. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß er den letzten Rest von Raubvergehrsam ablegt, von dem er offenbar gegenüber seinen Vorgesetzten im „Blücherbund“ befreit ist. Bis zu einem gewissen Grad ist Zwenaur zweifellos als Werkzeug der rücksichtslos über die Isar gehenden Ruge, Berger und Konsorten zu beurteilen. Wenn sich aber im Laufe der Verhandlungen kein weiterer Beweis für die Konstruktion des Staatsanwalts ergibt, so werden auch hier wieder die gefährlichen und verbrecherischen Hintermänner frei ausgehen, während das Werkzeug wegen Totschlags zurücksteht wird. Der Prozess wird voraussichtlich noch diese ganze Woche in Anspruch nehmen.

Anpassung der Lohnsteuer an die Selbstverwertung.

Der Steuerauschuß erhöhte die Abzüge für die Lohnsteuer. Die Regierung hatte ursprünglich vorge schlagen, die Abzüge allgemein zu vermindern. Die Lohnsteigerungen der letzten Zeit haben sie bewegen, von diesem Vorschlag abzusehen, und die Ermäßigungsfrage zu ver s u s z e h n f a c h e n. Die sozialdemokratischen Vertreter erklärten sich mit der Verfüngsentscheidung einverstanden. Sie regten an, daß im Falle neuer starker Selbstverwertung die nächste Anpassung bereits in der Mitte des nächsten Monats erfolgen solle. Der Ausschuß nahm die Verfüngsentscheidung gegen eine Stimme an.

Von dem Steuerbetrag darf demnach vom 1. September ab abgezogen werden:

	monatlich	wöchentlich
Für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau	360 000 M.	77 200 M.
Für jedes Kind	2 400 000 „	576 000 „
Für Werbungskosten	3 000 000 „	720 000 „
Die durchschnittliche Belastung durch die Lohnsteuer wird demnach Anfang September etwa 4 bis 6 Proz. des Lohnes betragen. Das steuerfreie monatliche Einkommen für eine Familie mit zwei Kindern beträgt demnach:		
Existenzminimum für Mann und Frau	7 200 000 M.	
Abzug für 2 Kinder	48 000 000 „	
Abzug für Werbungskosten	30 000 000 „	
	85 200 000 M.	

Von dem monatlichen Einkommen einer Familie mit zwei Kindern bleiben demnach 85 200 000 M. steuerfrei.

Einkommensteuerüberweisungen an die Gemeinden.

In einer gemeinsamen Verfügung des Ministers des Innern und des Finanzministers vom 20. August d. J. werden die Regierungspräsidenten ermächtigt, bis höchstens zum 28. August den Gemeinden (Gemeindeverbände) für das Rechnungsjahr 1923 einen Betrag in Höhe von 2160 v. H. des Einkommens 1919 (16fache Garantiesumme für 1920) zur Auszahlung zu bringen. Die erforderlichen Mittel sind unter Berücksichtigung der etwa notwendigen Ausleihungen beim Minister des Innern bis zum 4. September anzufordern. Die Termine sind genau innezuhalten.

Die Fischversorgung.

SPD. Angeichts der ungeheuren und unerschwinglichen Fleischpreise macht sich überall auf den Lebensmittelmärkten eine stärkere Nachfrage nach Seezischen bemerkbar. Auch süddeutsche Städte erörtern die Möglichkeiten eines stärkeren Bezuges von Seezischen.

Wie uns mitgeteilt wird, ist das Reichsernährungsministerium bemüht, dem starken Bedürfnis nach Seezischen möglichst Rechnung zu tragen. Auf seine Veranlassung wurde u. a. auch der Versuch des Reeder-Verbandes (Wirtschaftlicher Verband), nach Beilegung des Hochseefischstreits nur einen Teil der Dampfer fahren zu lassen, vereitelt. Die Reeder wollten nach der jetzt so beliebten Methode auch dem am schlechtesten rentierenden Betrieb einen möglichst hohen Gewinn sichern. Die damit verbundene schwächere Befischung der Fischmärkte kummerte sie nicht. Um den Vorwand, es fehle jetzt nach dem Streik an Geld, besonders für die Anschaffung der englischen Kohle, zu beseitigen, hat das Ernährungsministerium Kredite zur Verfügung stellen lassen. Es handelt sich dabei um Summen von 7-800 Millionen pro Hafen. Unter welchen Bedingungen diese Summen ausgeteilt wurden, ist uns unbekannt. Immerhin hatte die Kreditwirtschaft den Erfolg, daß Ende der vergangenen Woche bereits 50 Prozent und diese Woche bereits weitere 25 Prozent der Fischdampfer ausfahren. Nachdem das Reich den Hochseefischfang erst finanzieren mußte, erwarten wir, daß die Fänge auch in erster Linie der deutschen Bevölkerung, und nicht dem Auslande zugeführt werden.

Hungerkrawalle.

Frankfurt a. d. Oder, 22. August (Eig. Drahtber.) Die Lebensmittelknappheit und die mit der Selbstverwertung verbundene Teuerung haben unter der Industriearbeiterschaft der Niederlausitz und des Senftenberger Bezirkes große Erregung verursacht. Vielfach haben sich wilde Kontrollausschüsse gebildet, um die zurückgehaltenen Lebensmittel festzustellen und die Preise festzusetzen. Vereinzelt ist es zu Unruhen und zu Plünderungen gekommen. Ernst ist die Lage im Senftenberger Braunkohlensgebiet, wo die Bergarbeiter infolge des Mangels an Lebens- und Zahlungsmitteln die Arbeit niederzulegen drohen. Es beharrt dringend des Eingreifens der Behörden, um größeren Unruhen vorzubeugen.

Ministerrat in Brüssel.

Brüsseler Meldungen zufolge haben Theunis und Jaspar sich gestern noch eingehend über die belgische Antwort auf die letzte englische Note besprochen. Der Unterredung wohnte der Londoner Bekannte Belgens bei. Ein belgischer Ministerrat hat sich gestern nachmittag um 2 Uhr mit der Prüfung des Textes befaßt, der am kommenden Freitag der französischen Regierung zur Einsicht überreicht werde. Am Sonnabend oder sogar erst am Montag wird die Note dem Londoner Kabinett zugestellt werden.

Ein unbrauchbarer Beamter. Der Reichsminister des Innern hat den Staatssekretär dieses Amtes, den Freiherrn und Ritter des Johanniterordens, von Welfer, in einem Handschreiben aufgefordert, sein Rücktrittsgesuch einzureichen. Ein Zeichen für die geringe Liebe dieses Beamten gegenüber der Verfassung und der Republik bildet die Tatsache, daß Herr v. Welfer im Vorjahre trotz des Kathenauermordes und der Schaffung des Republikstuhls gelehrt in seinem Urlaub verblieb. In diesem Jahre trat abermals der Urlaub des Herrn v. Welfer mit der inneren Krise zusammen. Trotz Kabinettsrücktritt und in höchster Not im Innern hielt es der nach dem Minister höchste Beamte des in solchen Momenten wichtigsten Ministeriums nicht für notwendig, seinen Urlaub zu unterbrechen. — Welfer wird durch einen ehrliehen Republikaner, den bisherigen Ministerialdirektor im Reichsministerium des Innern G o e g e ersetzt werden.

Reise nach Spanien.

Von Hermann Bauer.

In erhabener Schönheit steigt der Sonnabend hinter den Alpen heraus und spiegelt sich im Genfer See. Tief unten kimmern sich neben- und übereinander, Streden ihre Häupter, reden sich grau und grünlich und lassen durch ihre Mächtigkeit und Weisheit den See in ungeheurer Tiefe untertauchen. Fern, ganz fern, übermächtig ein großes weiches Haupt empor, kritikalglänzend überragt es alles Umgebende und verhöhet alles. Schon vor Lausanne her schlängelt sich der Zug auf lieblicher Höhe längs des Sees. Nebelwachen und mit Willen durchsich ziehen sich die Höhen zum Meer hinab. Ein Paradies dessen Anblick trunken macht. Hier ist alles zusammengetragen, was die Natur zu bieten hat. Tränke deine Seele mit diesem erhabenen Stoff, und sie wird ewig davon leben können.

Der Süd-Express steht in dem nüchternen Genfer Bahnhof abwartend. Sein letzter Wagen 1. und 2. Klasse trägt das Schild Genere-Pour-Sau. Ihn hab ich zu erklimmen. Er trägt mich ohne Umgehungen nach der spanischen Grenze. Nur drei Balken sind noch zu übersteigen, nachdem bereits zwei hinter mir liegen. Aber es ist nicht so leicht. So genau wie es nirgends genommen. Auch die Franzosen können Reikenden gegenüber höchlich sein. Ganz ohne Seitenhieb geht es zwar nicht ab. Bei der Franzosen in Belgard muß der Deutsche warten bis alle anderen abgereist sind. Denn auch der Franzose muß beim Reiser keinen Fuß vorweisen. Dann aber, nach dem Passieren dieser Stelle, kimmert sich kein Mensch mehr um dich und du jagst durch Frankreich, das dir mühsamer Hören und Sehen verweigert. Rückwärts brauchst du nicht zu gehen, wenn erst Lyon hinter dich liegt, durch die Ebene. Vorher hat er sich durch den Schweizer Berg zu scheren. Nach mancher Tunnelausfahrt bietet sich ein Bild von herrlicher Schönheit. Die reichbewaldeten Berge der Schweizer Alpen präparieren sich in voller Pracht. Hinter ihnen liegt, angeregt und noch wie vom Gleichgewicht gepreßt, die Ebene. Sie verläßt uns erst wieder bei Arignon. Das Land ist schon, zum Teil romanisch. Streckweise aber, wo sich die herrlichen Bergketten nahe heranziehen, nicht besonders fruchtbar. Man begreift, warum der Franzose am Zweifelhinsten sein kann. Von Wein allein wird er nicht leben und viel mehr gebehrt große Ernten weit hier nicht. Das Land bietet natürlich auch hervorragende Reiter. Je höher die Reiter, desto ausgeprägter werden die Reiterkämpfe. Alles aber, Reiter, weit auf der Höhe, erhebt sich hin und wieder ein Soldat oder Krieger.

Die Städte, die wir streifen, sehen trift aus, eintönig wie die Landschaft. Die Gefühle sind klein. Die Häuser schmucklos, gedrückt, meist aus rohen Gesteinen ohne Verputz. Selten liegt ein herrschaftliches im Grün verbergen. Recht oft ist zerfallenes, nachlässiges an Haus und Hof bemerkbar. Bauernhäuser von der Größe und Sauberheit Deutschlands sind nirgends anzutreffen. Doch wir sind in einem anderen Lande mit anderen Sitten und anderen Existenzbedingungen.

Wahnsinnig rät der Zug weiter. Unerträglich ist die Hitze. Wir haben uns längst des Rodes und Kragens entledigt. Haben eben keine zu und sehen die Sonnenugel, die uns des Morgens früh am Genfer See begrüßte, golden im Golf von Lyon untertauchen. Eine Stunde später sind wir in Narbonne. Die Franzosen bedenken uns mit einer besonderen Liebessmüdigkeit. Schieben unseren Wagen auf eine einkame Stelle im Bahnhof, wo wir uns 4 Stunden ungestört in die Polster drücken können. Morgens um 2 Uhr holen sie uns wieder. Wir hatten uns vorher gefürcht, der Württemberger, die Weizingerin und die Zürcher Dame. Die Hitze des Tages im Bahnhofsrestaurant mit kühlem Bier begossen. Als der Tag grante und die gleiche Höflichkeit gegen Deutsche bei der Pörrövision in der letzten französischen Station Cervere wiederholt war, winkten die Pyrenäen. Portbou, Spaniens Grenzstation. Die erste Schwarzhäutige und Dunkelblauige nimmt an meiner Seite Platz. Der Führer spielt. Dast auch mit ein Lächeln zusammen. Hinter der Landkartenenden Berglette, die im wider Herrlichkeit allmählich zurücktritt, ein ähnliches Landschaftsbild wie im Süden Frankreichs: feiner Boden, hügelig, Rebgeleude, hier und dort mit Oliven- oder Mandelbäumen durchsetzt. Kleine Häuschen, kümmerliche Erdhütten. Mitten etwas Gefühlsreiches am Bauwerk. Seiten ein Herrenhof. Wo er aber anzutreffen ist, da führt er gewaltig ab vom heimischen Bauernhof, von der arbeitsigen Behausung des Landarbeiters, der das kleinste anbaufähige Erdstückchen für einige Reinkode besitzt. Hier Bahnhöfen wiederholt sich stets des gleiche Bild. Steigt die Sonne mit derselben Macht, trocknet sie jeden Fleck vollständig aus. Fleht du umhast um Erbarmen und Erlösung. Sie bleibt bei Glanzigen nicht aus. Auch der Franzose verliert einmal. Du vergißst allen Schmerz und freust dich, die größte und bedeutendste Stadt Spaniens, Barcelona, betreten zu dürfen.

Wie herrlich liegt diese Weltstadt am Meere! Schützt von einer Bergkette im Rücken, behauptet vom Konquistador, dem Hellenen am Strande. Hier oben überhast du die Seele Spaniens, hier zeigt sich die Hauptstadt Kataloniens voll Form und Farbe, mit der herrliche Sonnenlichter Reinkommen zu schmücken vermögen. Im Schloß behauptet sich das Meer, auf dem eine Kapelle regelt, um die Stadt zu gründen, von der aus Columbus nach der neuen Welt deutete. Die Stadt, die trotz aller Groß-

zügigkeit der Anlage immer noch im Werden ist. Sie weiß Straßen und Promenaden auf, mit denen Berlin sich kaum messen kann. Barcelona ist Handelsstadt, Küstengroßstadt, Kapitalistenstadt, Fabrikstadt. Unabhängig von Spanien, für das Land von weit größerer Bedeutung als Madrid. Katalonien ist zudem die fortgeschrittenste Provinz Spaniens. Barcelona beherbergt die schaffensfreudigste Bevölkerung und das revolutionärste Proletariat. Hier wird Geld verdient. Von den Kapitalisten. Es wird behauptet, was sie hier zusammenscharen, werde in Madrid verjubelt. Großer Reichtum und grenzenlose Armut, sie treffen sich auch hier. Die Macht des Geldes wirkt sich überall gleich aus. Und trotzdem: wie himmelhoch besser stellt sich hier der Arbeiter gegenüber dem deutschen Leidensgenossen. Reun Beseten ist der Grundlohn des ungelerten, 12-20 des qualifizierten Arbeiters. Freilich, auch die blindenden Beseten besitzen nicht mehr die Kaufkraft der Vorkriegszeit. Aber sattessen kann man sich dafür.

Ich wohne in der Vorstadt Hostafrances. Breit angelegte Straßen. Haus um Haus Krämerladen oder Taberna. Drei-städig sind die Häuser. Du brauchst an den weiterverwahrten Steinblöcken gar nicht hochzuschauen und erfährst nach der ersten schmalen Nacht doch, wieviele Stodwerke sie zählen. Der Nachtmäher macht dich darauf aufmerksam. Für ein Trinkgeld von 10 Centimos eine ganze Woche lang. Sämmert mit dem besonders angebrachten Türschläger, so du im 3. Stod wohnst, des Morgens um vier oder fünf, je nach Wahl, dreimal an die Haustür. Und repetiert die Schläge. Das ist die Zeit, wo du gewest sein willst. Wenn dabei der Nachbar oder dessen Bis-a-vis ebenfalls aufwacht, so ist es seine Schuld.

Treibt dich die Hitze nicht aus dem Bett, dann dieser schöne Klingelgänger. Aber das war gut so. Er zeigte mir das ge-küfftige Leben am Morgen. Die vielen schönen Frauen, die am Brunnen ihren Burron füllen, der unentbehrlichen Wasserkrug, den dir jede auf Verlangen reicht. Zu Duzenden kommen die Schwarzhaarigen angeruppelt; stolz, unnahbar und ge-küfftig-luschen die Katalonierinnen vorbei. Auffällig viele von unheimlicher Leibesfülle; trotzdem proportioniert und appetitlich. Sauber, wenigstens äußerlich, auch die Armeren. Im Hause, da steht es allerdings nicht immer propper aus. Bei den teuren Mieten, 30-60 Peseten im Monat, wohnen vielfach 2 und 3 Familien zuammen.

So ist es am Morgen. Des Abends aber sieht alles aus dem Saun, fikt vor den Häusern und laßt sich an der Kühle. Um 9 Uhr herum kommt der Orgelspieler angefahren, und es' du die schmerzlichen Melodien recht erjagt hast, ist die ganze Jugend an den Weinen und tanzt reich um Reigen, betäubt, wenn die fahrende Musikkapelle allzu früh weiter geht, um andere zu beglücken.

Deutschland und Finnland.

Von Karl S. Witt, Helsingfors,
Mitglied des finnischen Reichstages.

Die Deutschfreundlichkeit der Finnländer scheint in gewissen Kreisen sprichwörtlich geworden zu sein. Man weiß auf die lebhaften Beziehungen zwischen den Luedendorffschen und einigen finnländischen Kreisen hin, auf die Begeisterung, mit der General v. d. Goltz empfangen wurde, als er vor einigen Monaten an der fünfzigjährigen Gedächtnisfeier des Bürgerkrieges und der Okkupation unseres Landes durch deutsche Truppen teilnahm usw. In der letzten Zeit hat übrigens auch der Besuch eines deutschen Kriegsschiffes in Helsingfors Gelegenheit zur Entflammung derselben Gefühle gegeben. Es ist deshalb von Interesse, der Frage der finnischen Deutschfreundlichkeit auf den Grund zu gehen.

Deutschfreundlich im wahren, guten Sinne des Wortes ist das finnische Volk überhaupt, und es hat dazu wichtige Gründe. Die kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Völkern reichen tief in die vorgeschichtliche Zeit zurück, wurden sehr rege während der Zeit des Hansabundes und entwickelten sich immer lebhafter in der neueren Zeit, wo das wirtschaftliche Leben und auch die wissenschaftliche Bildung in Finnland in hohem Maße von Deutschland beeinflusst wurden. Das gleiche trifft auch auf die finnische Arbeiterbewegung zu. Die wichtigsten Werke der großen deutschen sozialistischen Theoretiker wurden schon vor etwa zwanzig Jahren ins Finnische übersetzt und haben einen wesentlichen Einfluß auf die Anschauungen der finnischen Sozialdemokratie ausgeübt.

Die „Deutschfreundlichkeit“ aber, die sich jetzt in gewissen finnländischen Kreisen ostentativ breit macht, ist jüngerer Datums. Sie stammt vom Weltkrieg her, wo in einigen Kreisen der Bourgeoisie der Gedanke entstand, Finnland mit deutscher Hilfe vom Jarenjoch zu befreien. Obwohl auch die Arbeiterschaft die Befreiung vom Joch des russischen Imperialismus heiß ersehnte, verhielt sie sich zu dem erwähnten Gedanken meist passiv. Dagegen entsprach das damalige Deutschland vollkommen den politischen Idealen und Plänen der finnländischen Großbourgeoisie.

Diese Pläne kamen denen der damaligen deutschen Machthaber entgegen. Zwar wurde Finnland durch die russische Revolution vom Jarenjoch befreit, doch schien der finnländischen Bourgeoisie die deutsche Hilfe erforderlich, um die Truppen der russischen Republik aus Finnland zu vertreiben, gleichzeitig aber auch die revolutionären Arbeiter zu besiegen und eine weiße Diktatur in Finnland aufzurichten. Die deutschen Machthaber sahen ihrerseits in einem okkupierten Finnland eine wertvolle Stütze für die deutsche Macht an der Ostsee und ein wichtiges Glied in der Reihe der Satellitenstaaten, die das kaiserliche Deutschland damals vom Bismarck bis zum Schwarzen Meer zu bilden bestrebt war.

Die reaktionären Elemente in Finnland hatten zu wenig Rückhalt unter der Bevölkerung, um mit eigenen Kräften ein reaktionäres Regime aufzurichten zu können. Jetzt aber, unter dem Schutze der deutschen Bajonette und durch eifriges Aufstacheln des Klassenhasses der Bürgerlichen gegen die bestiegten Arbeiter, gelang es, die demokratischen Errungenschaften der vorhergehenden Periode zum Teil zu vernichten. Um das Werk zu krönen, wurde ein deutscher Fürst zum König Finnlands gewählt — dadurch sollte Finnland dauernd in die Interessensphäre des kaiserlichen Deutschland eingereiht und das Bestehen eines konservativen Regimes in Finnland gesichert werden.

Die finnische Bauernschaft, die sich am Bürgerkrieg in entscheidender Weise beteiligt hatte, jedoch keineswegs die reaktionären Absichten der führenden Bourgeoisie teilte, nahm die deutsche Orientierung als eine Tatsache an, protestierte aber heftig gegen die Wahl eines Königs. Solange sich aber die Reaktionäre auf Deutschland stützen konnten, blieben die Proteste der Bauernschaft sowie der liberalen Elemente der finnischen Bourgeoisie ergebnislos, während die Arbeiterschaft im großen und ganzen zum Schweigen verurteilt war.

Als Rettung nicht nur für die finnische Demokratie, sondern auch für die der baltischen Randstaaten, in denen die deutschen Machthaber gleichfalls die Hauptstütze der Reaktion waren, kam die deutsche Revolution. Und nun erfüllt die lauernde Verkünder „Deutschfreundlichkeit“ der finnländischen Reaktionäre eine Beschränkung, die ihr eigentliches Wesen enthüllte. Eine damals erscheinende finnländische Tageszeitung sprach es offen aus: „Das Deutschland, das wir lieben, ist das Wilhelms II. und nicht das des Herrn Scheidemann.“

Seitdem ist es gelungen, die demokratischen Tendenzen der großen Mehrheit der finnländischen Bevölkerung einigermaßen zur Geltung zu bringen. Die Herren aber, die lehnstüchtig auf die schönen Zeiten der uneingeschränkten weißen Diktatur von 1918 zurückblicken, registrieren voll Ungebuld alle Vorstöße der reaktionären Bewegung in den anderen Ländern, vor allem in Deutschland, denn sie wissen, daß die Wiederherstellung des alten reaktionären Deutschland ihre Bestrebungen außerordentlich fördern würde. Mit den entsprechenden Kreisen in Deutschland unterhalten diese Leute die freundschaftlichsten Verbindungen, und als Vertreter des alten kaiserlichen Deutschland wurde General v. d. Goltz neuerdings von unseren Reaktionären gehuldigt und gefeiert. Die finnländische Sympathieadresse anlässlich der Ruhrbesetzung wurde denn auch mit einem Hinweis auf die „Befreiung“ Finnlands 1918 durch deutsche Truppen eingeleitet — wohl deshalb betrug die Zahl der Unterschriften nicht mehr als 70 000.

Denn nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch die Mittelparteien verhalten sich zu den in mehr oder weniger reaktionärem Geiste ausgeprägten Äußerungen der „Deutschfreundlichkeit“ der höheren Bourgeoisie vollkommen ablehnend. Der Bauernbund, bei dem der Schwerpunkt des sozialen und politischen Lebens Finnlands liegt und wahrscheinlich für längere Zeit liegen wird, sucht Anschluß an die Völker des Baltikums, die zum Teil mit den Finnen verwandt sind und bei denen ebenso die Bauernschaft als Verteidigerin der nationalen Eigenart auftritt. Als sich aber diese baltische Orientierung bis auf Polen erstreckte und ein Bündnis mit diesem Lande beabsichtigte, trat die Sozialdemokratie entschieden dagegen auf und brachte vor einem Jahre den Plan zum Scheitern. Der Standpunkt der Sozialdemokratie in der auswärtigen Politik besteht in einem Festhalten an freundschaftlichen Beziehungen zu allen Ländern, ohne das Schicksal Finnlands irgendwelchen fremden Interessen unterzuordnen. Die Geschichte der letzten Jahre hat bewiesen, daß dieser Standpunkt den realen Interessen unseres Landes am besten entspricht.

Ob die finnische Arbeiterklasse deutschfreundlich ist? Diese Frage kann mit einem unbedingten Ja beantwortet werden. Mit gespanntem Interesse verfolgt sie das Ringen der fortschrittlichen und der reaktionären Kräfte in Deutschland, indem sie den ersten innig den Sieg wünscht. Sie weiß, was ein reaktionäres Deutschland einmal für uns bedeutet hat; sie weiß, wie leidenschaftlich die reaktionären Elemente in Finnland wie im Baltikum die Wiedergeburt des alten Regimes in Deutschland herbeisehnen. Nirgends würde deshalb die endgültige Unterdrückung der reaktionären Bestrebungen in Deutschland mit lebhafterer Freude begrüßt werden wie bei der finnischen und baltischen Arbeiterschaft.

Volkswirtschaft

Um das Del.

Das französische Delgesetz. Der dem französischen Parlament vor kurzem unterbreitete Entwurf über Erzeugung, Bewertung und Einfuhr des Dels und der Delprodukte, der vom Parlament erst nach dem Sommerurlaub erledigt werden wird, ist recht befriedigend für die politischen und sozialen Verhältnisse im gegenwärtigen Frankreich. Die Grundlage für die Regelung bildet die Angst vor dem Kriege bzw. die Möglichkeit eines nahen Krieges, wobei die Delfrage eine entscheidende Rolle spielt.

Denfalls müssen im Lande große Vorräte aufgefahrt werden und die Einfuhr soll mittels eigener Tanks erfolgen (nationale Tankflotte). Für die Errichtung der Tanks soll eine zehnprozentige Steuer nach den eingeführten Delprodukten erhoben werden. Sowohl nach Roh- wie auch nach raffiniertem Del. Ferner soll eine neue Gattung von Petroleum, das sogenannte „Nationalpetroleum“, geschaffen werden, und das eingeführte Del muß bis zu 10 Prozent der Einfuhrmengen mit Alkohol vermischt werden. Diese geistreiche Verfügung dient gleichfalls verschiedenen Zwecken. Durch sie sollen die Vorräte vergrößert werden, der Staat soll den von den Landwirten zusammengekauften Alkohol, den er jetzt nicht absetzen kann, loswerden, und außerdem sollen dem Alkoholkapital neue Verwertungsmöglichkeiten geboten werden. Endlich soll das französische Kartell der Delraffinerien dadurch ein Geschenk erhalten, daß es zu dieser fragwürdigen Mischung nicht verpflichtet sein soll; diese soll vielmehr nur auf das eingeführte raffinierte Del Anwendung finden. Da aber diese „nationale Flüssigkeit“ nach dem Urteil Sachverständiger ganz minderwertig sein dürfte, so dürften die Produkte des inländischen Kartells einen großen Vorzug vor den eingeführten genießen. Die Verbraucher des Petroleums, die großen Massen, werden die Kosten, sowohl der Steuer wie des Geschenks an das Kartell bezahlen und werden obendrein noch schlechtes Petroleum haben.

Der Streit um die russischen Delquellen. Gegenleglich der Konferenz in Genoa im vorigen Jahre ist zwischen französischen und belgischen Delkapitalisten eine Vereinbarung getroffen worden, derzufolge diese gegenüber Rußland nur gemeinsam vorgehen dürfen und keiner für sich allein Konzessionen erwerben darf. Der englisch-holländische Shell-Trust hat sich dieser Vereinbarung angeschlossen. Er hat jedoch seine Bundesgenossen bald verraten, indem er unter dem Vorwand, daß die Vereinbarung sich nur auf die Produktion und nicht auch auf die Produkte Rußlands erstreckt, beträchtliche Mengen Dels von der Sowjetregierung erwarb und außerdem bei dieser die Erlaubnis zur Anlegung einer Rohrleitung zwischen Baku und Batum nachsuchte. Ja, er hat mit einer aufstehenden englischen Delfirma, welche große Delgeschäfte mit Sowjetrußland macht, eine ihm sehr nützbringende Vereinbarung getroffen. Die belgischen und französischen Delkapitalisten beabsichtigen nun den Shell-Trust des Betrugs. Im übrigen ist die Delausfuhr aus Rußland gegenwärtig noch sehr gering; vor dem Kriege waren die Ausfuhrmengen aus Rußland wesentlich höher als heute die ganze Produktion, obwohl diese in den letzten Jahren einen wesentlichen Aufschwung genommen hat.

Vermischte Nachrichten.

Wirbelsturm in Spanien. Dienstag abend wüthete in Madrid ein fürchterlicher Wirbelsturm, der zahlreiche Häuser schwer beschädigte. Die Straßen sind auf weite Strecken hin mit Ziegelsteinen und Trümmern von Schornsteinen bedeckt. Bei einem Neubau wurde ein Turm umgerissen, unter dessen Trümmern vier Arbeiter aufgefunden wurden, von denen einer tot und drei schwer verletzt waren.

Die Waldbrände in Frankreich. Der große Forst von Esterel, der sich von Frejus bis in die Umgegend von Cannes erstreckt, ist nahezu völlig ein Raub der Flammen geworden. Mehr als 20 000 Hektar Wald sind der völligen Vernichtung anheimgefallen. Außerdem sind eine ganze Anzahl Bauernhöfe abgebrannt. Die Brandstelle hat einen Umfang von nahezu 70 Kilometern. Auch aus anderen Departements werden zahlreiche Brände gemeldet. So sind gestern in dem berühmten Walde von Fontainebleau 100 Hektar ein Opfer der Flammen geworden. Die Brände, die auf die ungewöhnliche Hitze der letzten Woche zurückzuführen sind, sind teils durch Unvorsichtigkeit von Touristen, teils durch Funken aus den Lokomotiven entstanden.

Brandunglück in Neuport. Aus Neuport wird gemeldet, daß bei dem Großfeuer in Brockton durch den Einsturz eines Hauses 55 Feuerwehrleute unter den Trümmern verschüttet wurden.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freikunst Lübeck und Neulleitton Hermann Bauer; für Inzerate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Das Leben der Salome Zeller.

Von Ernst Jahn.

I.

Unter den Bogen zu St. Felix, wo die rotgelben Apfelsinen, die Zitronen, die weißen Eier und die roten Äpfel so hauber und appetitlich aus den Vertauskörben der Frau Regula Zeller lugen, sah ein kleines Mädchen auf einem niederen Stuhle und sah mit nachdenklichem Ausdruck gegen das Limmatai hinaus.

Es war eine stille und läte Nachmittagsstunde. Die Straße war nicht sehr begangen. Manchmal kamen die diesen Strohhahnspende mit den Schienenwagen hinter sich ratata vorübergetrollt, manchmal rasselte auch ein Fuhrwerk vorbei, sonst war nur ein gemachtes Hin und Her einer kleinen Zahl von Fußgängern.

Das kleine, behäbige Mädchen sumpte vor sich hin, wie zufriedene Leute tun. Dabei stemmte es die feste Hand an die rote Wange und hielt den Zeigefinger an die etwas harte, spitze Nase gelegt; lästen ein gefehrtes Jüngferlein zu sein. Die Sonne fand manchmal einen halben Durchweg durch den wolkenverschleierten Himmel, dann kam jedesmal ein leiser goldener Bach an die Fühle der kleinen Salome Zeller gestossen, und sie vergnügte sich, ihn mit ihrem mächtigsten Bündelbusch totzutreten.

Jetzt schlug die Uhr von St. Peter fünf. Salome wendete den Kopf westwärts dem Turm zu, ohne die Armlüge wegzunehmen, und horchte aufmerksam, wie eine nach dem andern der fünf Schläge aus dem alten Baumwerk kam, das jedem Bewohner von St. Felix vertraut und lieb ist, weil es gleichsam mit ihm redet; jetzt eine Zahne im Turmdache frühlich verkündet: heute ist Fest, ihm allezeit die Stunde anzeigt, manchmal freilich auch ihn erheitert und Feuer ansetzt.

Der Turm redete auch mit der kleinen Salome Zeller ernsthaft, bieder und würdig, wie es sich für solch alten Herrn schide: Eins! — Zwei! — Drei! — Vier! — Fünf! — der letzte Schlag hatte den längsten Nachhall, so, als sollte er noch bestätigen: ja, fünf, kleines Mädchen! Salome ihrerseits betrachtete die Uhr noch ein paar Sekunden aufmerksam, gleichsam als ob sie stumm sich erkenntlich zeigte: Fünf? So? Danke!

Nach dem sie den Blick abwendete, kam Heinrich Hirtzel, der Gymnast, zwischen sie und den Turm und nahm ihr die Lust nicht weg.

„Eine Orange,“ sagte er und streckte Salome ein Münzstück hin.

Die nahm es aber nicht, blieb auf dem Stübchen sitzen und sah sich nach rückwärts um. Die Mutter werde gleich kommen, sagte sie dann.

Heinrich Hirtzel wartete und drehte sich halb ab, die schwarze Ledermappe mit den Schulbüchern im Arm. Eine Bausse trat ein. Frau Zeller kam länger nicht, als zu erwarten gewesen. Da fragte Salome: „Hast du erst jetzt die Schule aus?“

„Um vier!“ gab er kurz zurück. Aber der Befehl schien ihm nachher zu farg. „Ich bin noch auf dem Turmplat gewesen,“ erklärte er, „darum bin ich später.“

Sie betrachteten einander, das Mädchen des langen Harten.

Knaben, der in Anichosen und Mühe stand, der Knabe die Kleine mit den braunen Zöpfen und dem irischen Gesicht.

„Jetzt kommt die Mutter,“ sagte sie dann, und Frau Zeller trat barhaupt in braunem, lästlichem Stoffkleid aus einem Nachbarladen, wo sie eins geschwätzt hatte. Ihrer Wohlbeleibtheit halber ein wenig wacklig, verankert in ihr Strickzeug, das die Finger emsig handhaben, kam sie heran, erblühte Heinrich, der die Mühe zog, und grüßte ihn mit ruhiger Freundlichkeit: „Guten Tag, Heinrich.“

Der Knabe wählte seine Orange und bezahlte. „Wenn ich so spät nach Hause komme, bekomme ich kein Abendbrot mehr,“ erklärte er mit einem offenen und freundlichen Lachen. Dann grüßte er: „Ade, Frau Zeller!“ und schritt rasch um die Ecke einem Hause zu, das dem über dem Bogen stehenden angebaut war, aber weiter hinten mit einer Ecke frei und statlich auf den Rückenplatz hinauslag.

Die kleine Salome schaute ihm nach und wendete sich dann zur Mutter. „Hat der Heinrich schon Geld im Sack?“ fragte sie im Ton der Bewunderung.

„Ja, ja,“ behäufige Frau Zeller mit einem Klang in der Stimme, der besagte, daß die Hirtzels ihrem Knaben wohl Geld in den Sack zu stecken vermöchten.

„Das sind Reiche?“ Galt, Mutter?“ fragte Salome wieder, und die Mutter gab es mit einem abermaligen, nachdrücklichen „Ja, ja“ zu.

Nach Kinderart ließ aber die Kleine noch lange nicht Ruhe, hatte den Gedanken nun einmal angeponnen und fragte, während die Mutter sich neben ihr Verkaufsförbe feste, weiter, alles in kurzen, nachdenklichen Bausen und zwischen das Stricken der Frau hinein.

„Der Herr Hirtzel ist dem Vater sein Herr, gelt, Mutter?“ „Gelt, das Haus, in dem wir wohnen, gehört ihm auch!“ „Gelt, unser Laden auch?“

Alles das konnte die Händlerin bestätigen und tat es mit einer stilligen und tiefen Hochachtung vor der Familie, von welcher sie und die Ihren in Abhängigkeit lebten.

Das wirkliche Verhältnis zwischen den kleinen Zellers und den großen Hirtzels war aber folgendes: Diese wohnten im Haus zum „Reichen Brunnen“ auf dem Rückenplatz und betrieben seit alter Zeit ein in Stadt und Land als ebenso verlässlich wie einträglich bekanntes Geschäft in Tuchen und Stoffen. Vater Zeller war, wie sein Vater vor ihm schon es gewesen, Packer und Ausläufer in der Hirtzelschen Handlung. Seit etwa zehn Jahren hatte Frau Regula den Früchte- und Eierhandel unter dem Bogen am Limmatai inne. Vorher war da ein Italiener gewesen, mit dem jedoch der Kaufherr Hirtzel verschiedene Anstände gehabt. Eines Tages schlug dieser seinem Ausläufer, den er als ehrlichen Menschen schätzte, vor, den kleinen Handel zu übernehmen. Anfanglich ägernd, willigte der etwas ängstliche Mann bald ein und hatte es seither nie bereut. Das Geschäft war jährlich ein so schönes Einkommen ab, daß die sparbaren Leute nach und nach ein kleines Vermögen zurückzuliegen vermöchten. In ihren Kreisen genoss insalgedessen die Ausläuferfamilie eines ähnlichen Ansehens wie der Kaufherr Hirtzel und seine Sippe in den übrigen. Ihrer Schlichtheit und Bekcheidenheit, die besonders bei Salome Zeller, dem

Vater, einen leisen Anflug von Frömmerei hatte, tat jedoch diese Lebensverbesserung keinen Eintrag.

Wie oft aus unscheinbaren Anfängen Großes, Eindrucksvolles oder Bleibendes sich gekarkelt, so hätte ich nun vielleicht bestimmen und nachweisen lassen, daß der Einkauf der Apfelsinen, bei dem die kleine Salome zufällig zugegen war, das Interesse des Kindes für Heinrich Hirtzel, den Gymnast, zum ersten Male geweckt hatte, obgleich sie den Knaben schon vorher oft, fast täglich, gesehen. Es möchte sein, daß er ihr durch die Worte der Mutter, die ihn als den Sprossen eines reichen Hauses bezeichneten, gleichsam in ein helleres Licht gerückt worden war. Es dauerte inessen einige Zeit, bis der Knabe Heinrich dieses Interesses gewahr wurde. Eines Tages sah er jedoch die kleine Salome, die Hände auf dem Rücken und schenbar gleichgültig, an der Hausdecke stehen, an welcher er auf keinem Schulheime Wege immer vorbeikommt. Da er nicht grüßte, grüßte auch sie nicht, aber er bemerkte wohl, wie ihr Blick ihm folgte, ja wie sie in ihrer Neugier sogar einige Schritte ihm nachging und ihn beobachtete, bis er droben ins elterliche Haus trat. Da nun erinnerte er sich plötzlich, daß das Kind nicht zum ersten Male dieses seltsame Gebaren zeigte. Nach Jungentat empfand er etwas wie Zorn und das Verlangen, die kleine Wundernase zu verpöten. Dann aber erwachte doch auch seine Neugier, so daß er nun keinerlei an anderen Tagen nach Salome Zeller Ausschau hielt.

In dieser Zeit lag der Anfang einer Art Freundschaft, welche den Sohn des Kaufherrn Hirtzel und die Tochter seines Ausläufers während ihrer Kindheit verband. Es war kein sehr inniges Verhältnis, mehr ein gegenseitiges und gelegentliches aneinander Gefallenfinden, und es war beeinflusst durch allerlei Umstände, insbesondere durch die gute Meinung, welche die Eltern voneinander, der Höherstehende vom Untergebenen und dieser wiederum von jenem hatten. Heinrich Hirtzel hatte in der guten Bürgerstube dahem den raitlosen Freiz und die peinliche Verlässlichkeit des Ausläufers Zeller, die Sauberkeit und Freundschaft seiner Frau, die Mutterhaftigkeit und den auf einer tiefen gegenseitigen Liebe der einzelnen Glieder ruhenden Frieden seines Hausalters rühmend, während Salome ihrerseits von Vater und Mutter manches bewundernde Wort über die Geschäftserfahrung und die Strenge des energischen Kaufherrn, über die fast übertriebene Einfachheit seiner Gattin vernehmen konnte. Hier und da wurden die Kinder durch einen Auftrag oder aus einem anderen Anlaßgrunde das eine in die Kaufherrnwohnung, das andere in die einfachen Räume des Ausläufers geführt. Salome Zeller lernte in jener braunverfärbte Stuben mit weißer Gipssdecke und schönen alten Messingbeschlägen an den Türen kennen. Sie sah die bleiche, mittelgroße Frau Hirtzel, die kluge und trotz ihrer zu großen Gesprächigkeit selten im Wort sich vergriffende. Sie bemerkte allmählich und im Heranwachsen dieser Frau keine Eigenheiten, die wie Kradhafte Stellen aus einem schönen Kleide hervorkämmerten, und verwunderte sich darüber, während sie anfänglich in atemloser Bewunderung zu ihr aufgesehen hatte. Frau Anna Hirtzel hatte eine etwas zu hohe Zunge und einen ein wenig lächerlichen Gang, sich und ihre Familie zu den alten Geschlechtern der Stadt, die eine Art Weltschmerz bildeten, zu zählen, obwohl sie selbst ihrer Geburt nach doch nur ein entkerntes Recht besaß.

(Fortsetzung folgt.)

Amstlicher Teil

Senator Bromme hat den Vorsitz in der Arbeitsbehörde und im Versicherungsamt wieder übernommen. (5634)

Höchstpreis für Markenbrot
ab 26. August 1923:
Koggenarobrot (5652)
1900 Gr. M. 135 000.—
Graubrot
1900 Gr. „ 140 000.—

Feinbrot
1500 Gr. „ 140 000.—
Ausgabe des Brotes in der Woche vom 25. bis 31. August auf Zuckerabschnitt X.
Lübeck, d. 23. August 1923.
Das Landesverwaltungsamt

Nichtamtlicher Teil

Zeitungsaussträgerin für Siems
zum 1. September gesucht.
Lübecker Volksbote.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme und reiche Kranzpende beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich allen Beteiligten sowie auch Herrn Pastor Michaelis für seine trostl. Worte meinen innigst. Dank. (5645)
Frau Elisabeth Werner
Schwartau, 22. S. 23.

15-16jähr. Morgenmädchen gesucht. (5625)
Atelier Paulsen,
Breite Straße 41, II.

Mädchen, 19 Jahre alt, sucht Stellung im Geschäft als Lehrling. Betrieb gleich. Ang. u. G 183 an die Exp. (5626)

Zu tauschen 3-Zimmer-Wohnung mit Gas in der Glandorffstr. gegen eine gleiche in der Nähe. Ang. unt. G 187 an die Exp. d. Bl. (5644)

Junges Mädchen sucht zu sofort ein möbliertes Zimmer. Ang. m. Preis unt. G 185 an die Exp. d. Bl. (5637)

Welcher Arbeiter in der Stadt gibt jungen heimatischen, aber ausländ. Kollegen Logis? Scharowsky, (5630)
Devenau 59, II.

Junges kinderl. Ehepaar sucht leeres Zimmer mit Küche. Ang. unt. G 184 an die Exp. (5635)

Ein Paar Halbschuhe, Nr. 36, zu verkaufen. (5631)
Friedenstr. 32, I.

Wer tauscht Wiederbeugung gegen Koninchen. Näh. Levermann, Beckergrube 68. (5627)

Wer tauscht Wachhund (Hündin) gegen Ziehhund Näheres Beckergrube 68, Laden. (5628)

1 Scheidenschiebkarre zu kaufen oder mit Gartenbude zu tauschen. (5632)
Steinrader Weg 5 b, I.

1 gut erhalt. Kleider-schrank gesucht. Ang. u. G 188 an die Exp. (5647)

Rots, 20/30 mm Britetts Pa. felsen Profitorf Kartoffeln
empfiehlt (5651)
Wilh. Süfke,
Schwartauer Allee 46 a,
Telephon 8822.

J. H. Pein Lübeck
Markt 10/12
Breite Straße 64/68.
Das bekannte Kaufhaus für (5617)
Arbeiter-Garderoben,
Berufskleidung,
Herren-Konfektion,
Knaben-Konfektion,
Erstkl. Manufakturwaren.

la. Grudekoks
Adolf Borgfeldt.

**Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsbücher
Quittungsbücher
Kuverts
Klebemarken
Garderobenblocks
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Leim, gute Qualität
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter**
zu haben in der (56276)
**Buchhandlung
Lübecker Volksbote.**

Visitenkarten

werden in modernster Ausführung angefertigt bei
Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Koenigs Kursbuch

Wir haben in unserer Buchhandlung und Geschäftsstelle ein großes

für Mittel-, Nord- und Westdeutschland zum allgemeinen Gebrauch ausgelegt. Jeder, der eine Reise machen will und den Fahrplan nicht kennt, hat nunmehr Gelegenheit, Wahrheit, Annehmlichkeit und Anknüpfung im Kursbuch

des Lübecker Volksboten
kostenlos einzusehen.

Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten

Nr. 17.  Nr. 17.

O, o, armer August 1923.
Millionen über Millionen müssen wir zahlen.
Die Zukunft liegt schwarz, kaum auszumalzen.
Und alle Blumen welken.
Nehmt mir's nicht übel.
Bei mir findet Ihr immer noch preiswerte Stiefel und Schuhe.
Verleitet nur nicht die Ruhe und den Humor,
Kauft im Spezialgeschäft Balauerstraße 17.
O. Schröder. 5640

Prost & Co. Bankgeschäft

Breitestraße 65, I. Fernsprecher 8935/36.
Wir verzinsen bis auf weiteres
Giro-Einlagen mit 15 % p. a.
Spar-Einlagen
bei 1 monatl. Kündigung mit 32% p. a.
bei 3 monatl. Kündigung mit 42% p. a.
Für Beträge über Mk. 50 000 000 besonders günst. Bedingungen auch auf kurze Termine.
Einrichtung von Goldmarksparkonten
bei 6 monatl. Kündigung 20 % Zinsen p. a. in Goldmark
bei 12 monatl. Kündigung 30 % Zinsen p. a. in Goldmark (5621)

Gut, reell u. billig!

Stoffe

für Herren- und Knaben-Anzüge, Kostüme, Mäntel, Schürfer und Joppen in den denkbar eleganten Farben und Mustern in blau: Kammgarn, Cheviot, Melton, in grau: schlicht, gestreift, hell und dunkel, ganz aparte Neuheiten, wie auch prima Marangos, leichte und schwere Waren von einfachster bis zur besten Qualität.

N. Honigs Tuchlager
Steinhauertstr. 71, part.,
fein Laden. 5639

Die Macht der Schönheit

verleiht Ihnen nur die (5615)
duftreiche Glycerin-Milch Seife

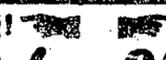
Engros-Niederlage: Harloff & Schulz, Lübeck.

Beitragsmarken
für Vereine, Gewerkschaften

fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Sie finden

bei (5623)
Walter Griephan & Co.
Huxstr. 74
enorm billig:
Bettbezugsstoffe, Inletts, Hemdentuche, Schürzenstoffe, Kleiderstoffe, Wäsche, Schürzen, Unterzeuge etc.

Sung!  Sung!

Stoffe

für Herrenanzüge und Damenkostüme (5629)
kaufen Sie zu
staunend
billigen Preisen,
das Meter von 2 500 000 Mk. an.

Nur Böttcherstraße 21

Prima Kernleder-Sohlen.

26 Beckergrube 26. (5616)

Vereins- u. Vergütungs-Anzeigen

Kommunistische Partei Deutschlands
(Sektion der Kommunistischen Internationale Ortsgruppe Lübeck)

Öffentl. Volksversammlung

am Freitag, dem 24. August 1923,
abends 7 1/2 Uhr
im großen Saale des Gewerkschaftshauses
Tagesordnung:

1. Der Lübecker Volksheilstandal und was tut die Bürgerschaft. Ref. Gen. Rob. (5638)
2. Freie Ansprache. (5638)
Zur Deckung der Unkosten werden 10 000 M. erhoben. Erwerbsteile frei.

Kolosseum.

Morgen Freitag, 7 Uhr:
**Allerletztes Auftreten
Josef Immendoris**
"Der Feiner" Adressen nach Erf. Erf.
Veranstaltet von Josef Immendorf
unter Mitwirkung von
Philine Textor
der erfolgreichen und stimmungsvollen
Lieder- und Ariensängerin und
Robert Sulanke
mit seinem flotten und temperamentvollen
Konzert- und Ballettchorester.
**Soli-Duette
Tanzeinlagen.** (5636)

Luisenlust. Jeden Freitag Gr. Tanzkränzchen.
Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr. (5619)

**Deutscher
Baugewerks-
bund
Lübeck.**
(5642)

**Achtung!
Maurerlehrlinge!**

Sonntag, den 26. Aug.,
morgens 9 1/2 Uhr: Unter-
richt am Badofen-
neubau der Konsum-
bäckerei. Führer: Kol.
J. Schumann.
Treffpunkt am Ein-
gang Hanfsstraße.
Die Jugendleiter.

Fledermaus
8 Uhr.
5620)

Café Bernhardt
Fackenburger Allee 9.
Täglich nachm. Konzert.
5437) u. abds.: Konzert.

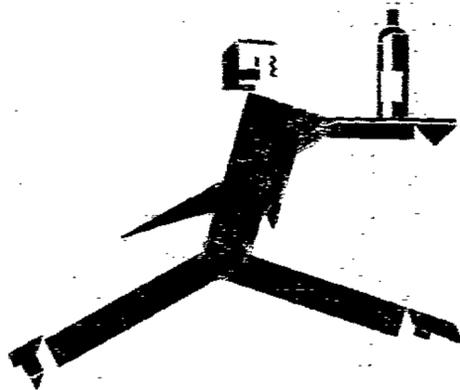
Hansa-Theater.
Täglich abends 8 Uhr:
Gastspiel der Berliner
Kotter-Bühnen.

**Galante
Nacht.**

Ein Abenteuer in 3 Akten
von Hans Bachwitz.
5624)

Gladtheater Lübeck.

Freitag, 7,30 Uhr:
Balken u. Bastienne.
Abu Hassan, Der be-
trogene Kadi. (5633)
Sonntag, 7,30 Uhr:
Volksbühne.
Sabale und Siebe.



Wein-u. Speisekarten

für Hotels und Restaurants vorrätig
und in jeder Stückzahl zu haben.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46.

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 23. August.

Kampf.

Der wissenschaftliche Sozialismus hat den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, den wir jetzt verfolgen, richtig gezeichnet. Untergang des Mittelstandes, Proletarisierung der weitesten Volksschichten und gewaltige Konzentration des Kapitals. Der Krieg und die Nachkriegszeit haben das Tempo dieser Bewegung, durch die wir hindurch mühen, nur beschleunigt. Früher hieß es, die Sozialdemokratie wolle mit Absicht den Mittelstand vernichten. Wenn wir darauf hinweisen, daß ihn das Großkapital zerstört, wurde das von der kapitalistischen Presse bestritten. Heute sieht jedermann, daß der Kapitalismus den Mittelstand in die Hände wirft. Immer mehr häuft sich das Kapital an in den Händen weniger Kreise, desto größer dagegen wird ihre wirtschaftliche und politische Macht, immer mehr nimmt die Zahl der Proletarier zu, deren politische Macht bedeutend steigen würde, wenn sie in einer Kampffront vereinigt wären. Das Proletariat, zu dem auch weite Kreise des Mittelstandes gehören, ist aber nicht einheitlich organisiert. Zum Teil bekämpft es sich gegenseitig, zum Teil steht es gleichgültig der wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber, zum Teil schaut es zurück nach der Vergangenheit. Insbesondere sind es Teile des Mittelstandes, die glauben, die alte Welt, die gute Zeit könne wiederkommen, wenn die reaktionäre, die faschistische Bewegung den Sieg davon trage. Der Faschismus erstrebt aber weiter nichts, als die unumschränkte Herrschaft des Großkapitals und des Großgrundbesitzes. Er will die Arbeiter zu deren Heloten machen; daher wird er auch von diesen Schichten im weitesten Maße unterstützt.

Die Arbeiter, die Angestellten, die Beamten, der Mittelstand müssen erkennen, daß sie dieser Entwicklung nicht teilnahmslos gegenübersehen können. Sie müssen vielmehr eine gemeinsame Front gegen den Kapitalismus, gegen den Faschismus bilden. Nur durch entschlossenen, gemeinsamen Kampf können sie ihre Rechte wahren, erweitern und schließlich ihr Ziel, die Befreiung vom Kapitalismus und die sozialistische Wirtschaft, erreichen. Diese kommt nicht von selbst, sie muß von Menschen, von sozialistisch überzeugten, von sozialistisch denkenden Menschen errichtet werden. Sie ist nicht das Werk einiger Führer, sondern sie muß von dem gesamten Proletariat erstrebt und durchgeführt werden. So allein kann auch nur der Kapitalismus überwunden werden, nicht durch parlamentarische Schachzüge, sondern durch den organisierten Massenkampf.

Wir haben in diesen Tagen gesehen, wie eine kapitalistische Regierung vor dem empörten Willen der Massen kapitulieren mußte. Dieser Geist der Empörung muß bleiben, er muß noch weitere Kreise, er muß die gesamte Hand- und Kopfarbeiterklasse umfassen, er muß alle großen proletarischen Organisationen beherrschen, damit diese ihre Macht stets zur Geltung bringen können. Nicht durch Ausschreitungen kleiner Gruppen, nicht durch Parolen der einen oder der anderen kleinen Partei, sondern nur durch das Einsetzen der gesamten proletarischen Macht ist heute eine Besserung der Zustände zu erreichen. Zu diesem Zweck ist es notwendig, daß jeder Hand- und Kopfarbeiter in dieser Bewegung organisiert ist, daß er ihre Presse liest, daß er sich ganz auf den Kampf einstellt und jederzeit bereit ist, in den großen Organisationen seine Pflicht zu erfüllen.

Kapitalismus im Proletariat führt zur Niederlage, zum völligen Triumph des Kapitalismus. Kampf hält die Arbeiterklasse aufrecht und führt sie schließlich zum Siege. Wir leben in harten Zeiten. Große Opfer sind erforderlich, um die Kampfmittel des Proletariats zu erhalten, zu stärken, aber sie müssen gebracht werden, will die Arbeiterklasse sich nicht völlig vom Großkapital beherrschen und unterdrücken lassen.

Sticht zu euren Organisationen! Hinein in die organisierten Reihen des Proletariats. Niemand darf jetzt gleichgültig werden. Jeder muß ein Kämpfer sein!

An unsere Parteimitglieder!

Der Beitrag für August wurde dem Bezirksvorstand für Lübeck auf 2000 M und 300 M für die Woche festgesetzt. Die Steigerung aller Ausgaben der Partei für diesen Monat sehen aber mit den Einnahmen in gar keinem Verhältnis. Der Rat gehörend hat deshalb der Bezirksvorstand beschlossen, für den Monat August für Männer 20 000 M, für Frauen 4000 M nachzuerheben. Die Beitragsmarken gehen den Ortsvereinen noch im Laufe dieser Woche zu, und bitten wir um sofortige Einzahlung.

An die Vorstände der Ortsvereine richten wir das dringende Ersuchen, die kassierten Beitragsgelder sofort an uns einzusenden, und nicht erst am Abschluß des Monats der Quartals.

Der Bezirksvorstand.

Parteilosen und Genossinnen!

Es muß gelingen, die Partei über diese schwierige Zeit hinweg zu bringen. Wir bitten deshalb, unseren Eintassierern die Arbeit zu erleichtern und den Beitrag bereit zu halten. Für männliche Mitglieder werden 10 Marken a 2000 M, für weibliche Mitglieder 2 Marken a 2000 M gelebt.

Versammlung der Eintassierer: Freitag den 24. August, abends 7 Uhr im Sekretariat.

Die Parteiversammlung zur politischen Lage in Lübeck.

Die außerordentliche Mitgliederversammlung billigt die bisherige Haltung des Vorstandes, Ausschusses und der Bürgerfraktion.

Diese Entschloßung nahm am Dienstag abend die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins einstimmig an. Es zeugte von dem guten alten Kampfsgeist der Mitgliedschaft, daß sie zu den wichtigsten politischen Tagesfragen einheitlich Stellung nahm und zwar in einer Massenerklärung, wie sie selten in diesem Ausmaße zu verschaffen ist. Der große Saal und die Galerien des Gewerkschaftshauses waren bis auf den letzten Platz gefüllt, genau so wie bei außerordentlichen Volksversammlungen oder zu Zeiten hochgehender politischer Wogen im Reich.

Genosse Dr. Leber

hielt das einleitende Referat. In markanten Zügen skizzierte er die Haltung der Parteileitung und die Forderungen des Vorstandes und Ausschusses und die zukünftige Politik der Bürgerfraktion. Diese Beschlüsse, so betonte er, bedeuten einen Wendepunkt in der parlamentarischen Geschichte Lübecks und auch einen Wendepunkt in der Politik der sozialdemokratischen Partei Lübecks. Die bekanntesten Vorgänge an der Kanzleiwege und die Verhandlungen mit dem Senat besprach der Redner nur im Ueberblick und kam bald zum wichtigsten Punkt: unserm Bruch mit dem Senat in seiner jetzigen Zusammenfassung. Der Senat habe den Bruch selbst herbeigeführt. Er habe am Montag den

Mut nicht mehr aufgebracht, seine Handlungsweise bis zur letzten Konsequenz zu vertreten. Unter irgend welchen Einflüssen war der Senat innerlich umgefallen, und er spielte sehr gefährlich mit dem Gedanken, seine Abmachung rückgängig zu machen und selbst Gewalt anzuwenden. Gegenüber der Polizei brachte er die nötige Festigkeit nicht auf. Ohne sich an seine Abmachungen mit uns zu halten, veröffentliche er schließlich in der bürgerlichen Presse die bekannte Notiz, worin er die Rückkehr der Polizei ankündigte, von einer Bewilligung unserer Forderungen aber nicht ein Wort sagte. Ganz offenbar bereitete der Senat, ohne Rücksicht auf die „Vereinigung Republik“, die die schwerste Verantwortung übernommen hatte, neue Entschlüsse vor. Aus Angst vor den Bürgerlichen und aus Angst vor der Polizei. Das war für uns eine neue Lage! Wir hatten das untrügliche Gefühl, ganz und gar allein zu stehen, und selbst von unseren Genossen im Senat teilweise verlassen zu sein. Wir zogen daraus die nötigen Schlüsse. Das heißt, wir gaben ohne weiteres nach; fakten aber gleichzeitig den Entschluß, mit allen parlamentarischen Mitteln unsere Forderung durchzusetzen. Nun mußte die Arbeit der Bürgerfraktionsfraktion einsehen. Der Senat aber weigerte sich, die künftigen Beamten auch nur vorübergehend zu suspendieren. Heute noch sind sie in Dienst! Danach blieb uns nichts anderes übrig, als ihm zu sagen, daß er unter solchen Umständen unser Vertrauen nicht mehr habe. Das ist der Sinn und die Vorgeschichte der Erklärung, die der Genosse Haut in der Bürgerschaft verlesen hat. Das Ziel sei gesteckt. Wir werden von unserem Wege nicht abweichen. Wir wissen, daß die gesamte Arbeiterkraft einig hinter uns stehe und uns im Kampf rückhaltlos unterstützen werde, bis dem reaktionären Senat das Genick gebrochen sei. (Stürmischer langanh. Beifall.)

Genosse Haut streifte die Haltung der Schutzmannschaft und kritisierte den Geist, der dieser zum Schutze der Republik eingefügten Wehr beherrscht. Sie verweigern dem Senat den Gehorsam und drohen, die Wachen zu stürmen. Ein derartiges Verhalten könne nicht schatz genug gebremst werden. Es müsse aber dabei betont werden, daß nicht alle Beamten mit dieser Haltung einverstanden seien. Deutschvölkische Elemente hätten gegenwärtig die Oberhand gewonnen. Dieser bei der Polizei eingezogene Geist müsse gebrochen werden. Unsere Maßnahmen richteten sich selbstverständlich nicht gegen diejenigen Beamten, die sich anständig und würdig benommen hätten. Die Entfernung der künftigen Beamten sei das mindeste, was man fordern müsse. Die Arbeiterschaft verlange Arbeit und auskömmlichen Lohn, aber keine Panzerautos und Maschinengewehre. — Genosse Bremer behandelte verfassungsschlechte Fragen, erklärte das Disziplinargerichtsurteil gegen Hofmeister als eine Schande für die Justiz und betonte zum Schluß, eine Umbildung des Senats bedeute noch keine Befreiung der Not, doch sei zu hoffen, daß die Befreiung der Not dann in Anarchie genommen werde. — Auch Genosse Dr. Vietz streifte Buchstaben- und Rechtsfragen und wies auf die große einheitliche Linie hin, die unsere Richtung bilden müsse. Vom Senat sei gar nichts getan worden, um die Schuldigen vom Amt zu suspendieren. Auf der anderen Seite stehe nicht einmal das formale Recht. Die sozialdemokratische Politik sei die richtige und nicht diejenige der Kommunisten. — Genosse Steinhilber machte einige Ausführungen über die Vereinigung Republik und ermahnte die Genossen, nur zu demonstrieren, wenn von den maßgebenden Instanzen aufgerufen werde. Vor allem aber sollten sich die Genossen plötzlich auftauchende, unbekannte Brandredner genau anschauen. Genosse Steinberg ermahnte auch, recht eifrig für unsere beste Waffe, den Lübecker Volksboten, zu werben und den Zeitungs-trägerinnen ihre Arbeit beim Eintassieren der Bezugsfelder durch Bereitstellung des Betrages zu erleichtern. Die Zeitungsstellung sei heute mit gewaltigen Ankosten verbunden, die Opferbereitschaft der Genossen deshalb doppelt notwendig. — Genosse Bassa ergo wandte sich gegen die Vermutung, daß Mitglieder der Vereinigung Republik in den Polizeiwachen etwas entwendet hätten. Keine einzige Wache sei von der Polizei ordnungsmäßig übergeben worden. In der St.-Jürgen-Wache seien nachmittags Schutzleute selbst durch Fenster gestiegen und hätten Sachen herausgeholt. Auch Genosse Passarge forderte auf, die bürgerliche Presse endlich aus dem Hause zu werfen und für den Lübecker Volksboten zu agitieren. Dann bekam Gen. Leber das Schlußwort. Kurz antwortete er den verschiedenen Diskussionsrednern. Und ging dann auf die geschäftigen persönlichen Vorwürfe von bürgerlicher Seite ein. Mächtig sagte er dabei: Eine Enttäuschung muß ich in dieser Beziehung dem Bürgertum bereiten! Wenn unser Ziel erreicht ist, wenn wir den Senat in unserem Sinne umgebildet haben, so wird der Genosse Leber nach wie vor auf der Redaktion des „Volksboten“ sitzen und sonst nirgends! Dann kam der Referent zum Schluß. Mit anfeuernden Worten forderte er die Mitglieder auf, zusammenzuhalten und die Führer in ihrem schweren Kampf mit allen Mitteln zu unterstützen. — Gen. Weiß löste die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie; begeistert stimmte die Riesenerammlung ein. — Genosse Paul Löwig hatte dem Parteivorstand mitgeteilt, daß er sein Amt als Vorsitzender niedergelegt habe.

An die Ortsvereine der Sozialistischen Arbeiter-Jugend.

Der Bezirksvorstand beruft zu Sonntag, dem 26. August, morgens 1/9 Uhr, nach Rostock eine Konferenz aller Ortsvereinsvorsitzenden und Kassierer des Bezirks ein. Auf der Tagesordnung der außerordentlich wichtigen Zusammenkunft stehen folgende Punkte:

1. Bericht über den Stand unserer Bewegung.
2. Bezirksmerkbetrag.
3. Unsere Winterarbeit.
4. Verschiedenes.

Die Zusammenkunft findet im „Jugendheim“ statt. Am Sonnabend veranstaltet die Rostocker Arbeiter-Jugend im „Jugendheim“, Neubramowstraße, eine kurze Freier. Für Genossinnen und Genossen, die in Rostock übernachten, steht Quartier zur Verfügung. Jeder Ortsverein muß unbedingt vertreten sein.

Bezirksvorstand der Sozialistischen Arbeiter-Jugend.
J. A.: Willi Jesse.

Ein Ei = 80000 M.

Man schreibt uns: Die Eierpreise sind jetzt auf eine Höhe getrieben, die nicht gut zu überbieten ist und jeder Bekretzung spottet. 80000 Mark — sage und schreibe — achtzigtausend Mark für ein Hühner! Es dürfte unendlich viele Konsumenten interessieren, zu erfahren, auf welcher Basis dieser ungeheuren Preis eigentlich „errechnet“ ist? Den Friedenspreis von 5-6 Pf. zugrunde gelegt, dürfte ein Ei nach dem derzeitigen Stand der Goldmark 36-40000 Mark höchstens kosten, nach dem Dollarkurs derzeit gerechnet 50-60000 Mark. Wonach die Erzeuger und Händler den Eierpreis von 80000 Mark „errechnen“, ist ihnen wohl selbst unklar. Höchstens wohl nach demucherer-Einnahme! Unseres Wissens ist die Kalkulation einheimischer Produkte auf fremdländischer Basis an sich schon ein Verbrechen. Aber die Hagler gewisser Kreise überschreitet nicht nur auch diese Grenzen! Hoher die vielen Angestellten und Erwerbstätigen, die meistens noch lange nicht nach Gold- geldsmenge dem Dollarkwert

entlohnt werden — von den Invaliden- und Kleinrentnern gar nicht zu reden —, diese Preise bezahlen sollen, darüber hat man wohl in den Kreisen der Produzenten und Händler mit diesem Produkt überhaupt nicht nachgedacht! Daß diese schamlose Ausbeutung die Not und die Erbitterung im Volke immer weiter steigen läßt, das sollte doch allen klar sein. Ist das das „ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not sich trennen und Gefahr“? Man kann es Ausländern nicht mehr verdenken, wenn sie verächtlich vom deutschen Volke sprechen und sagen, wir bereiten uns nur das Los selbst, das wir verdienen, solange wir eine derartige Ausbeutung dulden.

Schiedspruch für die Werftarbeiter.

In der Lohnstreitfrage zwischen dem Deutschen Metallarbeiterverband, Bezirksleitung Hamburg, und der Norddeutschen Gruppe des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller, Abteilung Schiffswerften, Hamburg, hat der vom Reichsarbeitsministerium eingesezte Sonderausschuß in der Sitzung in Hamburg am 20. August mit den Parteien verhandelt und folgenden Schiedspruch gefällt:

1. Die Lohnquellen des Tarifvertrages für die über 20 Jahre alten Arbeiter werden für die Woche vom 13. bis 19. August um 250 Proz. und die so erhöhten Beträge für die Woche vom 20. bis 26. August um 45 Proz. erhöht.
2. Zum Ausgleich der plötzlichen Geldentwertung in der abgelaufenen Woche erhalten die bei der Wiederaufnahme der Arbeit wiederengestellten Arbeiter eine einmalige Zulage in Höhe von 3 Millionen für Verheiratete, 2 Millionen für Ledige über 20 Jahre, 1 Million für Jugendliche. Ueber Art und Zeit der Rückzahlung haben die Parteien örtliche Vereinbarungen zu treffen.
3. Solange die Zahlenverhältnisse in den Löhnen der gelerntten, angeleiteten und ungelerten Arbeiter nicht geordnet werden, erhalten die Jugendlichen ab 20. August vom mittleren Lohnsatz der Ungeleiteten unter 15 Jahren 30 Proz., von 15 bis 16 Jahren 40 Proz., von 16 bis 17 Jahren 50 Proz., von 17 bis 18 Jahren 60 Proz., von 18 bis 19 Jahren 70 Proz., von 19 bis 20 Jahren 80 Prozent.
4. Die Vorauszahlungen sind wie folgt zu regeln:

Die für die laufende Lohnwoche festzusetzenden Lohnsätze werden an jedem Dienstag von den Lohnkommissionen vereinbart. Am Dienstag jeder Woche wird eine Vorauszahlung geleistet. Diese beträgt 24 Stundenlöhne der Vorwoche plus Zuschlag in Höhe von ca. 80 Proz. des für die einzelnen Werkstoffe geltenden Durchschnitts-Afford-Verdienstes, abgerundet auf runde Pauschbeträge. Am Freitag jeder Woche wird gezahlt; der Rest des für die Vorwoche sich ergebenden Verdienstes, ein neuer Abschlag in Höhe von 24 neuen Stundenlöhnen plus Zuschlag in Höhe von ca. 80 Prozent des für die einzelnen Werkstoffe geltenden Durchschnitts-Afford-Verdienstes, abgerundet auf runde Pauschbeträge, die Sozialzulagen nach den Sätzen der Vorwoche. Für Arbeiter, die weniger als 48 Stunden in der Woche arbeiten, wird als Stundenlohn für die Errechnung der Vorauszahlungen die Hälfte der gearbeiteten Wochenstunden zugrundegelegt.

Wo die Vorauszahlungen am Donnerstag stattfinden, sollen die Vorauszahlungen am Montag erfolgen, soweit wegen des vorliegenden Sonntags die Abschaffung der erforderlichen Gelder zu diesem Tage möglich ist.

Konsumverein und wertbeständige Rechnung.

Der Verband nordwestdeutscher Konsumvereine, ein Unterverband des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, der 160 Konsumgenossenschaften mit mehr als 600000 Mitglieder umfaßt, hielt am 22. August in Hamburg eine Tagung ab, auf welcher Geschäftsführer Max Mendel-Hamburg über die Finanzpolitik der Konsumvereine und Verbandssekretär Ferdinand Vietz-Hamburg über die neuen Steuern referierte. Bezüglich der wertbeständigen Rechnung wurde die nachstehende Entschloßung angenommen, die den Reichs- und Landesbehörden zugestellt werden soll:

Die am 22. August 1923 versammelten Verwaltungsmitglieder der Konsumvereine des Verbandes nordwestdeutscher Konsumvereine sehen in der Tatsache, daß sich in Industrie, Gewerbe und Großhandel die Goldmarkrechnung fast allgemein durchgesetzt hat, den Wechsel eines Uebergangs zu einer gleichschick festzulegenden wertbeständigen Währung. Sie begrüßen die Einführung einer solchen.

Um so unverständlicher ist es, daß das letzte Glied in der Kette der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung, nämlich Konsumvereine und Kleinhandel, durch einengende gesetzliche Vorschriften zu dem Festhalten an der Papiermark gezwungen sind und keine Möglichkeit haben, ihre Warenpreiskalkulation so vorzunehmen, daß sie sich vor der Entwertung schützen.

Durch die katastrophale Geldentwertung der letzten Wochen sind Warenlager und Betriebsmittel in einem Maße geschwunden, daß die Gefahr der Ausschaltung der Konsumvereine und des privaten Kleinhandels als Verteilungsstellen an den letzten Verbraucher unmittelbar bevorsteht. Das Verschwinden dieser Verteilungsstellen muß zu schweren Krisen in der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln führen.

Die versammelten Verwaltungsmitglieder fordern daher unverzüglich Maßnahmen der Gesetzgebung, die die Einführung einer wertbeständigen Währung unter Bereitstellung wertbeständiger Zahlungsmittel und eine Warenpreiskalkulation ermöglichen, die die Erhaltung der Lebensmittellager und damit die ungehinderte Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln gewährleisten.

Bezüglich der Finanzgebarung der Konsumvereine wurden die nachstehenden Richtlinien beschlossen:

Die am 22. August 1923 versammelten Verwaltungsmitglieder der Konsumvereine des Verbandes nordwestdeutscher Konsumvereine erklären zu der Frage der Beschaffung von Betriebsmitteln für die Konsumvereine:

1. Der Geschäftsanteil der Mitglieder ist nach Möglichkeit der Geldentwertung anzupassen und, sobald eine gleichschick festgelegte wertbeständige Währung eingeführt ist, auf wertbeständiger Grundlage festzusetzen.
2. Die Aufnahme wertbeständiger Anleihen darf nur in dem Umfang erfolgen, als die Konsumvereine sich selbst volle Deckung verschaffen können durch Ankauf wertbeständiger Anleihen des Reiches oder der Länder.
3. Die Beleihung der Grundstücke mit wertbeständigen Hypotheken oder Hausantwärtlichkeiten ist bis zur Einführung einer gleichschick wertbeständigen Währung zurückzustellen.

Zu den neuen Steuergesetzen

Schreibt die Handelskammer: Durch die Gesetze vom 1. August ds. Js. über a) Vorauszahlungen auf die Einkommen, Körperschafts- und Umsatzsteuer, b) die Erhebung einer außerordentlichen Abgabe aus Anlaß der Ruhrbekämpfung, c) die Besteuerung der Betriebe werden den hiervon betroffenen Steuerpflichtigen Abgaben in sehr erheblichem Umfang auferlegt. Wegen der Einzelheiten der Gesetze wird auf ihren im Reichsgesetzblatt I S. 768 ff. veröffentlichten Inhalt und die Bekanntmachung des Landesfinanz-

antes Mecklenburg-Vorpommern in den Lübecker Zeitungen vom 19. und 20. August veröffentlicht.

Der Mehrbetrag der im August zu leistenden Vorauszahlung auf die Einkommen- und die Körperschaftsteuer und der erste Teilbetrag der Rhein-Ruhr-Abgabe sind am 25. August, die erste Abgabe nach dem Gesetz über die Besteuerung der Betriebe ist bei den „industriellen, gewerblichen und Handelsbetrieben“ frühestens am 10. September fällig.

Nach dem Steuerinspektor vom 11. August wird bei Zahlungen, die nicht rechtzeitig geleistet werden, vom Zeitpunkt der Fälligkeit an ein Zuschlag erhoben. Dieser Zuschlag beträgt nach einer Verordnung des Reichsfinanzministers vom 15. August (Reichsanzeiger vom 18. August) für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angegangenen halben Monat vierhundert vom Hundert des Rückstandes. Jedoch wird der Zuschlag nicht erhoben, wenn die Zahlung innerhalb der auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden Woche entrichtet wird.

Danach ist für den Mehrbetrag der August-Vorauszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer und für den ersten Teilbetrag der Rhein-Ruhr-Abgabe der letzte zahlungsfreie Tag der 31. August.

Nach Mitteilung des Landesfinanzamtes soll jeder Steuerpflichtige über die auf die eben genannten Abgaben im August zu leistenden Zahlungen eine ziffermäßige Benachrichtigung erhalten. Doch entbindet das etwaige Nichteingehen einer solchen Benachrichtigung nicht von der pünktlichen Entrichtung der fälligen Beträge.

Mit Rücksicht auf die wirtschaftlich schwer bedrängte Lage des Reiches legt die Reichsregierung den allgeringsten Wert auf den pünktlichen Eingang der neuen Steuern. Die Finanzämter sind daher angehalten, insoweit nach Möglichkeit der Abgaben, d. h. nach den obigen Angaben nach dem 31. August unbeschädigt gegen sämtliche Zahler mit der zwangsweisen Einziehung vorzugehen. Die erforderlichen Anordnungen hierfür sind getroffen.

Stundungsanträge sollen auf Reibung des Reichsfinanzministers im allgemeinen grundsätzlich abgelehnt werden, insbesondere wird der Einwand, daß die Zahlungen nicht aus den laufenden Einnahmen bestritten werden können, sondern nur durch einen Einritt in die Substanz zu beschaffen sind, keine Berücksichtigung finden können. Das gilt nur allem für die Rhein-Ruhr-Abgabe, die als Reibung abgelehnt ist.

Stundungs- und Erlaßanträge, die gegebenenfalls genau zu belegen sind, sind möglich für die Vorauszahlungen auf Einkommen- und Körperschaftsteuer nach § 1 Abs. 6 bezw. § 2 Abs. 2 des Gesetzes über die Erhebung der Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer vom 9. Juli 1923 (RGBl. I, S. 558) sowie nach §§ 105 und 108 der Reichsabgabenordnung, für die Rhein-Ruhr-Abgabe nur nach den §§ 105, 108 RAO.

Schulgeld. Die Oberbehörde erläßt eine Bekanntmachung, nach der das Schulgeld für das zweite Vierteljahr des laufenden Schuljahres in der zweiten Hälfte des Monats August zu zahlen ist. Die Einziehung des Schulgeldes wird — wie beim vorigen Vierteljahre — durch Beamte der Oberbehörde in den Schulen geschehen, um die durch die Erhebung des Schulgeldes entstehenden Verwaltungskosten weiterhin so niedrig wie möglich zu halten. Es wird vom Publikum erwartet, daß es die Durchführung dieser unter den heutigen Verhältnissen notwendigen Zwangsmaßnahmen insofern unterstützt, als es für pünktliche Einzahlung sorgt, damit Rückstände möglichst vermieden werden. Sanftmährungen sind nicht mehr zulässig. Entziehende Schulgeldrückstände, nebst den gesetzlichen Zuschlägen werden in der durch Zwangsversteigerung im Vermögenswege beigetrieben.

Für die neuen Vorkostenänderungen sind in der Reichsdruckerei Briefmarken in kleinen Werten mit einem Nennwert „Achttausend Mark“ und „Zwanzigtausend Mark“ herausgegeben worden, mit deren Ausgabe heute begonnen wurde. Die Reichsdruckerei hat ferner mit der Verlesung von Freimarken zu 10 000 Mark, die am 24. ds. Mts. beginnenden Fortschreibung Rechnung getragen; die Marken tragen ein Bild des Kölner Domes, sind in Kupferdruck auf weißem Wellenmusterpapier und zwar in Bogen zu 50 Stück hergestellt. Die Farbe des Bildes ist schwarz.

Die Ausgabe von Notgeld war von dem Reichsminister der Finanzen an die Bedingung geknüpft worden, daß sich die Ausgabebehörden gegenüber verpflichtet, für die unerkannt in die Postkästen gelangten falsche Scheine Ersatz zu leisten. Angehörige der außerordentlichen Geldmittelfauna hat das Reichspostministerium die Oberpostdirektionen jetzt ermächtigt, die Zulassung des genehmigten Notgeldes nicht mehr von der Erfüllung jener Verpflichtung abhängig zu machen. Die Frage der Entlastung soll solange auf sich beruhen, bis falsche Scheine in die Postkästen gelangt sind. Die Postbeamten müssen das Notgeld auf seine Echtheit hin anerkennen; sie sind an erster Stelle mit dazu berufen, an der Bekämpfung der Fälschungen und der Verhinderung der Ordnung im Geldverkehr mitzuwirken.

Arbeiter und Stenographie. Um dem Bedürfnis nach engerem Zusammenkneifen der Arbeiterklasse auch in stenographischer Hinsicht Rechnung zu tragen, hat sich zur weiteren Beförderung dieser Bestrebungen für die stenographiefundigen Hand- und Kopiarbeiter ein „Vorbereitender Ausschuss“ gebildet, zu dem Zwecke, die auf dem Gebiete der modernen Angestellten- und Arbeiterbewegung stehenden Stenographiefundigen beiderlei Geschlechts, ohne

Unterschied des Systems, zu einem alle Systeme umfassenden „Allgemeinen Arbeiter-Stenographenbundes“ zusammenzuschließen. Vereins- und Gruppenvorsitzende, sowie Genossinnen und Genossen, welche gewillt sind, am Orte Vereine zu gründen, werden gebeten, ihre genaue Adresse baldigst an den „Vorbereitenden Ausschuss zur Schaffung eines Allgemeinen Arbeiter-Stenographenbundes“ zu Händen des Genossen Felix Hummel, Leipzig/Börsenhof, Zeigerstraße 32, zu senden.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Aktion, Jungsozialisten! Freitag, 24. Aug.: Vortrag über Staat, Wirtschaft und Wirt. 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Montag, 27. Aug.: Diskussion, Leitung Gen. Albrecht, 8 Uhr Gewerkschaftshaus.

Stadtheater. Von den 3 Spielopern, die am Freitag zur Aufführung im Stadttheater gelangen, ist „Balkin und Balkin“ das Werk eines Wunderkinds. Es ist 1768 entstanden, als Mozart 12 Jahre alt war und wurde zuerst im Privattheater aufgeführt; es ist ein typisches Liebespiel. Auch „Abu Hassan“ ist das Werk eines jungen Menschen. Bei der Uraufführung in München 1811 war Carl Maria v. Weber 25 Jahre alt, 10 Jahre später veröffentlichte er den „Freischütz“, dagegen schrieb Glück den „Betrogenen Kadi“ als reifer Mann in seinem 47. Lebensjahre, 1761, ein Jahr vor dem „Orpheus“.

Sanitätstheater. „Galante Nacht“, ein Abenteuer in drei Akten von Hans Bachmuth, wird täglich 8 Uhr abends zur Aufführung gebracht. Personen unter 16 Jahren wollen von dem Besuch dieser Vorstellung fernbleiben.

Angrenzende Gebiete.

Malente-Grosmühlen. Ertrunken. Ein hier zu Besuch weilender junger Mann ist bei einer Kanufahrt auf dem Diecksee ertrunken. Er wollte seine fortgeworfene Mütze wieder auffischen. Dabei konnte das Kanu um sein ihn begleitender Freund konnte sich durch Schwimmen retten. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Schwerin. Feuer in den Schweriner Eisenbahnwerkstätten. Ein Schadenfeuer brach in der hiesigen Telegraphenbauwerkstätte aus und vernichtete sämtliche in dem Räume befindlichen Apparate. Der Schaden belief sich, soweit bis jetzt zu übersehen, auf 90 bis 100 Millionen Mark.

Bremen. Im D.-Zug gestohlen. Im D.-Zug Bremen-Hamburg wurde einem Fahrgast die Brieftasche mit 380 Schweizer Franken, 40 Millionen Mark und den Taschengeldpapieren gestohlen. Es scheint sich um ein internationales Spitzbubenkonfession zu handeln.

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volkshoten“ zu beziehen.)

Das **Rechenbach-Urteil** vor dem Deutschen Reichstag. Unter diesem Titel erscheint im Verlage von G. Birk u. Co., München, Altmeiered 19, als Broschüre der stenographische Bericht der Reichstagsverhandlungen über den Fall Rechenbach. Da die Debatte im Reichstag unter voller Würdigung der gesamten Unterlagen mit offenem Verstand geführt wurde, ist nun das ganze dem Falle zugrunde liegende Material für die öffentliche Erörterung verfügbar. Erst jetzt kann die Öffentlichkeit die erschreckende Tatsache erkennen, daß Rechenbach zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde wegen der Uebergabe eines Telegramms, das keinerlei Einfluß auf Deutschlands Schicksal hatte und auch nicht haben konnte, daß Rechenbach zu einem weiteren Jahr Gargas zu zwölf Jahren und Lemke zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, wegen Erstattung von Berichten, die dem Wohle des Reiches förderlich waren. Aus der Broschüre über die Reichstagsverhandlungen ergibt sich die absolute Unhaltbarkeit des Münchener Urteils zur Evidenz. Die Broschüre gelangt zu einem sehr günstigen Preise zur Ausgabe, um sie möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen und dazu beizutragen, daß die Protestbewegung gegen das Fehlurteil unüberwindlich wird.

Sport.

B. S. B. C. Morgen, Freitag, abends 8 Uhr, wichtige Mannschafte-Versammlung im Klublokal, U. a.: Fahrt am Sonntag zum Kreisversteck nach Hamburg. D. S. (364)

Am letzten Sonntag, dem 19. August 1923, fand auf dem Kaiserenterrain (Hardenburger Allee) vom Ballspielverein „Vorwärts“ die Verragung der Vereins-Meisterschaften in Leichtathletik statt. Obwohl leider zu verzeichnen ist, daß zum ersten-

mal ein reiner Fußballverein dazu übergegangen ist, in unserem Bezirk so etwas zu veranstalten, kann man doch sagen, es waren gute Erfolge. Leider mußten ja am Nachmittag die Fußballspiele und das Schlagballspiel sowie die Stafettenläufe ausfallen, da uns der Wettergott einen Strich durch die Rechnung machte, indem er uns die Fußballfelder und Laufbahn unter Wasser stellte, worunter wir morgens hauptsächlich schon auf der Laufbahn zu leiden hatten. Also nochmals die Frage an den Staat: Wo bleiben unsere Sportplätze? Nachstehend die ersten von den einzelnen Kämpfen am Vormittag:

Fünfkampf, Oberstufe:

1. Anton Meyer 277 Punkte
2. Willi Neustedt 266 1/2
3. Otto Schulze 244 1/2

Dreikampf für Jugendliche:

1. Ernst Kalkhorst 238 Punkte
2. Heinz Gole 207
3. Hans Seel 204

Dreispprung:

1. R. Vermimb 10,26 Meter
2. A. Meyer 10,25
3. W. Neustedt 10,15

100-Meter-Lauf:

1. Georg Dichtenstein 13,00 Sek.
2. S. Blagmann 13,1
3. R. Vermimb 13,1

Fünfkampf, Mittelstufe:

1. Hans Siemenz 339 Punkte
2. Walter Raumann 320
3. Otto Kownagki 261

Schöpfung aus dem Stand:

1. Willi Neustedt 1,27 Meter
2. Hans Blagemann 1,07
3. Otto Schulze 1,07

Schlagballweitwurf:

1. Hans Siemenz 83,15 Meter
2. A. Meyer (außer Konk.) 84,70

400-Meter-Lauf:

1. Martin Frohm 58,1 Sek.

Balltreiben:

1. S. Blagmann 15,00 Sek.
2. E. Blagmann 18,00

Schieberius.

Er stand auf seines Hauses Esse Und schaute mit vergnügter Fresse Auf seine Dollarnoten hin. Dies alles hab ich mir erschoben, Spricht er, das Auge fromm erhoben, Ich glaube, daß ich glücklich bin.

Ich hab der Reichsbank Günst erfahren Die normals meinesgleichen waren, Sie zwingt jetzt meines Geldes Macht, Die Kaufswänste von Proleten, Ich darf sie in den Hintern treten, Bis ihr Kadaver plagt und tracht.

Was wissen die vom Zeitenwandel, Von Börsen- und Devisenhandel? Die sind so dumm wie Affenmist, Wie kann man wohl vernünftig segeln Durchs Labyrinth von Börsenregeln, Solang man selbst kein Flegel ist!

Nie gings so wohl mir wie ansto, Ich bin behende wie ein Blitz, — o, Ich schmeiß den Laden, Der floriert! Mit Klauseln, Stempeln, Paragraphen Hab ich den blöden deutschen Schafen Stets meine Preise ostrogiert.

Ihr, meine lieben Dollarnoten, Schön strecken die verfluchten Koten Nach euch die dreckigen Flossen aus, Mag das Gestindel weiterstoben! Hab ich euch sicher her geschoben, Ich schies euch wider wieder raus! —

Und lächelnd, mit vergnügter Geste Und aufgeklopfter Seidenweste, Steht er verklärt im Abendstrahl, Er räpft mit hochgepaltem Stiefel, Daß ich mich selber glücklich heisse, Bei Gott! Das macht das Kapital.

D. Halla

Die Waschbürste.

Von Tebatscha.

Ich stand in einem kleinen Vorstadtladen, um mir einen Koffer zu kaufen. Vor mir war ein altes Mütterchen in den Läden gekommen, die eine Waschbürste kaufen wollte. „Sie kosten 150 000 M!“, sagte ihr der Verkäufer. Das Mütterchen schien gar nicht darauf zu hören, sondern sagte sich zwei von den Bürsten aus, die ihr mit 500 000 M bezehnet wurden. „Ja, ja, dreihundert, dreihundert!“, sagte sie mir. Dann sagte sie lange in ihrem armseligen Dialekt, bis sie einen Tausendmarktschein herauslachte. Sie legte ihn vorzüglich auf den Ladentisch. „Da brauchen Sie aber noch viel Geld, Fräulein, das sind erst tausend Mark!“ „Woziel muß ich denn noch herlegen?“ „Dreimalhunderttausend Mark, das ist erst einmille!“ In dem Moment der Frau schien etwas nicht nachzufassen. Sie sah nur immer dem Geldscheine an, unruhig in die Augen, dann holte sie noch einen Hundertmarktschein heraus und ließ ihn auf dem Ladentisch liegen. „Sagen Sie mir doch mal Ihr Benehmen“, meinte er. Sie zeigte es ihm scharf. „Dann holte der Mann ein Laß ihr ganzes Geld mit 12 000 M. heraus in ungehörigen Hundert-, Zwanzig-, Zehn- und Fünfmarktscheinen. „Sagen Sie mir doch mal Ihr Benehmen“, sagte der Verkäufer. „Woziel haben Sie denn?“ fragte er dann. „Ich hab bekommen von meinen Töchtern vier, aber die werden ja auch noch wenig. Dann gehe ich bei den Leuten im Hofen ein.“ Sie eine Frau hatte, das haben wir hier, der Geld und der Mann hat seinen Schimmer. Mit ihren Scheinen im Hand, der Mann hat es immer noch reich. „Ja, dann haben Sie sich eine Kaufte, und so jetzt es auch noch.“ Die Frau machte ein unglückliches Gesicht. „Sagen Sie mir eine Billigere!“

„Nein“ — er dachte nach — „ich will Ihnen aber mal was sagen, hier nehmen Sie die eine Bürste, ich schenke sie Ihnen.“ Der Eindruck auf die Frau war gering. „Na, zwei hundert“ — er dachte nach — „ich will Ihnen aber mal was sagen, hier nehmen Sie die eine Bürste, ich schenke sie Ihnen.“ „Na, zwei hundert“ — er dachte nach — „ich will Ihnen aber mal was sagen, hier nehmen Sie die eine Bürste, ich schenke sie Ihnen.“ „Na, zwei hundert“ — er dachte nach — „ich will Ihnen aber mal was sagen, hier nehmen Sie die eine Bürste, ich schenke sie Ihnen.“

Wie altert der Mensch? Die Alterserscheinungen des Menschen bestimmen etwa mit dem 50. Lebensjahre. Die Haut wird dünner, bis sie im hohen Alter papierdünn ist und schlaffer, das Haar wird rötlich, die Handrücken werden kleiner. Die Darmaktivität läßt nach. Die Knochen werden karger oder verknöchern. Die Linse im Auge verliert ihre Elastizität, damit auch die Akommodation. Das Trommelfell verdirbt sich in der Schärfe bilden sich Bindgewebe. Die Gefäßschichten werden allmählich. Die Sinneszellen der Haut, des Gehörorgans und des Geruchssinns sterben ab. Der Stützapparat der Bindgewebe zerfällt die Hirnhäute; auch lagern sich Fettstoffe im Hirn an. In den Muskeln erliegen Fettzellen die Atmzellen; auch hier erliegen Bindgewebe, namentlich das alte Glasma, die Muskeln, was jedermann vom Fleiß aller Jähre weiß. In den Knochen sterben die Knochenzellen; die ob ihre Fortsätze bewundernden Fortsetzungen kürzen ein; die Mineralstoffe sinken ab. Im Haar verknöchern die Fortsätze. Auch die Ganglienzellen des Gehirns, die einzigen Zellen, welche niemals während des Lebens des Individuums erneuert wurden, beginnen allmählich abzubauen. Diese Symptome zeigen sich im äußersten Grad bei der Maus und dem Menschen im letzten Jahre, bei Frauen nach 10 Jahren, bei Männern nach 25 Jahren, beim Menschen im 70. bis 80. Jahre, bei den Reptilien nach 50 Jahren, bei den Vögeln mit

120 Jahren, an den Hechten mit 200 Jahren und an Elefanten und Walen noch später. Das sind die Tatsachen, wie sie namentlich Metchnikoff festgestellt hat. Sehen wir nun zu, was sie zur Entscheidung der uns jetzt belagenden Fragen beitragen. Zunächst kann daran kein Zweifel sein, daß das Altern nicht von der mechanischen Abnutzung herrührt. Gewiß kauen sich die Zähne durch vieles Reiben ab, sonst aber zeigt schon alltägliche Erfahrung, daß untätige Menschen rascher altern, als solche, die ein vollgerüttelt Maß von Arbeit auf sich laden. Und aus den obigen Zusammenstellungen vermag jeder herauszufehen, daß der Adler nach sechs Jahren ebenso abgenutzt sein müßte, wie das Fledermaus, und dennoch zwanzigmal länger jung bleibt als jenes. Altern ist also etwas anderes als Verbrauchtsein. Man studiere nur genauer, wie es sich vollzieht, und bald hat man entdeckt, daß es mit einem Aufhören der absoluten „Gangheits“beziehungen verbunden ist. Welche Blutkörperchen wandern in die Haare und fressen deren Pigment. Als „Phagozyten“ bringen sie in das Gehirn und verzerren mit den Nervenzellen den Speicher des Willens und der Erinnerung. Der Wunderbaum der Nieren wird durch Phagozyten angegriffen. Auch die Sinneszellen fallen ihnen zum Opfer. Daß die Bindegewebe sich überall ausbreiten, ist nichts anderes als die Forderung der „harmonischen Bande“. Und diese Überlegung vertritt überhaupt, was das Altern ist. Ein Organismus, in dem die „Macht der Ganzheit“ zu erlöschen beginnt, altert und ist unauffällig dem Tode geweiht. In dem Tage, an dem die „Desintegration“ eintritt, sagen wir, er ist gestorben. Tod ist der Zerfall; die höheren Integrationsstufen lösen sich auf. Aus dem Organismus wird ein Haufen von Organen, die nichts mehr gemeinsam haben. Organe sind ein Hautwerk von Zellen und die Zellen zerfallen zu Körnern. Das Beherrschende, zur Einheit Zusammenfassende fehlt. Das sehen wir an jeder Leiche. Und wenn wir erschüttert vor einem lieben Toten stehen und fragen: was fehlt denn nun, du Leuzer, daß du nicht mehr lebst? so sagt uns jetzt die innerliche Stimme der Einsicht, daß die „Ganzheit“ fehlt. Und da haben wir dann aufs tiefste verstanden, was „Ganzheit“ eigentlich ist. Raoul France. (Wir entnehmen dieses Kapitel dem soeben bei Alwin Hübsch in Dresden erschienenen Werke des bekannten Naturphilosophen: „Das wirkliche Naturbild.“)